

Die Reliefs aus dem Grab des Pyramidenvorstehers Ii-nefret



EINE BILDDOKUMENTATION
DES BADISCHEN LANDESMUSEUMS
KARLSRUHE

VERLAG C. F. MÜLLER

Badisches Landesmuseum Karlsruhe

Wolfgang Schürmann

Die Reliefs
aus dem Grab des
Pyramidenvorstehers Ii-nefret



Verlag C. F. Müller Karlsruhe

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Schürmann, Wolfgang:

Die Reliefs aus dem Grab des Pyramidenvorstehers Ii-nefret /
Wolfgang Schürmann. Bad. Landesmuseum Karlsruhe. - 1. Aufl. -
Karlsruhe: Müller, 1982.

ISBN 3-7880-9680-2

Herausgegeben vom
Badischen Landesmuseum
Karlsruhe

© 1983 Badisches Landesmuseum Karlsruhe

ISBN 3-7880-9680-2

Kommissionsverlag
C. F. Müller GmbH, Karlsruhe

Inhalt

Vorwort	5
I. Die Grabanlage	7
II. Die Reliefs	11
III. Der Grabherr und seine Familie	13
IV. Der Eingang	15
1. Der Architrav	15
2. Die Pfeiler	16
V. Die Scheintür	18
VI. Die „Große Opferliste“	22
VII. Die Längswand	31
1. Die Vogeljagd	31
2. Die Nilpferdjagd	32
3. Die Ausfahrt mit dem Boot	33
4. Der Vogelfang	34
5. Der Fischfang	34
6. Die Feldbestellung	36
7. Die Fleischzubereitung	37
8. Das Brotbacken	38
9. Das Bierbrauen	41
Literaturverzeichnis	44
Abbildungsnachweis	44
Bildteil	45

Vorwort

Die Reliefplatten, die hier besprochen werden sollen, wurden im Jahre 1897 zusammen mit einer großen Zahl anderer ägyptischer Antiken aus dem Besitz des deutschen Consuls in Kairo, Dr. Carl August Reinhardt, für die „Grossherzoglichen Sammlungen für Altertums- und Völkerkunde“ zu Karlsruhe erworben; Reinhardt selbst hatte die Reliefs von einem Beduinen gekauft, der sie von den Wänden eines Grabes bei der dritten Pyramide in Giza abgelöst hatte.

Im Jahre 1911 wurden die Grabreliefs dann erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt, mußten aber gegen Ende des Zweiten Weltkrieges wieder in Kisten verpackt und ausgelagert werden. Dank dieser Maßnahme sind die Kriegsschäden relativ gering geblieben: Ein kleines Stück der Scheintür ist seither verschollen, und im Bereich der Längswand wurde das Relief der Platte, die die Bierbrauszenen trägt, zum Teil stark beschädigt.

Die Neueinrichtung der ägyptischen Abteilung im Untergeschoß des Badischen Landesmuseums bildete im Jahre 1960 den Anlaß für eine gründliche Restaurierung der Reliefs, die von Toni Rommel in den dem Museum angegliederten Werkstätten vorgenommen wurde. Es wurden dabei die zahlreichen, bereits rostenden Eisenklammern, die die einzelnen Fragmente zusammenhielten, entfernt und die Bruchstücke mit Steinkitt neu zusammengefügt; auf eine neuerliche Verklammerung wurde verzichtet. Die Reliefs selbst wurden gereinigt und der Stein gehärtet.

Bereits fünf Jahre vor der ersten öffentlichen Ausstellung waren die Reliefs durch A. Wiedemann und B. Pörtner in ihrer 1906 in Straßburg erschienenen Arbeit „Aegyptische Grabreliefs aus der Grossherzoglichen Altertümer-Sammlung zu Karlsruhe“ der Wissenschaft bekannt gemacht worden; da Wiedemann aber lediglich Papierabdrücke zur Verfügung standen, waren zahlreiche Fehler vor allem in der Abschrift der hieroglyphischen Texte unvermeidbar; hauptsächlich aus diesem Grunde nimmt die Karlsruher Grabkammer bis heute nicht den Platz in der Wissenschaft ein, der ihr gebührt, und es war daher eines der Ziele dieser Publikation, eine genaue Bestandsaufnahme des Erhaltenen zu liefern; zu diesem Zweck wurden vom Verfasser Zeichnungen der Reliefs im Maßstab 1 : 1 über dem Original angefertigt. In erster Linie wendet sich dieses Bildheft jedoch an den interessierten Museumsbesucher, weshalb auf einen ausführlichen Anmerkungsapparat verzichtet wurde; die wichtigste benutzte bzw. weiterführende Literatur ist am Schluß aufgeführt.

Mein Dank gilt der Direktion des Badischen Landesmuseums und vor allem dem Leiter der Antikenabteilung, Dr. Jürgen Thimme, sowie meinem Lehrer Prof. Dr. Elmar Edel, der freundlicherweise das Manuskript durchgesehen und bei zahlreichen Schwierigkeiten geholfen hat.

I Die Grabanlage

Die Karlsruher Reliefs (Inv.-Nrn. H 532. H 1050) gehörten ursprünglich zur Ausstattung der Grabanlage eines vornehmen ägyptischen Beamten namens Ii-nefret, die nach Auskunft des Finders bei der dritten Pyramide von Giza – etwa 10 km westlich von Kairo – gelegen hat (Abb. 1). Diese Pyramide, die der Pharao Mykerinos (ca. 2488–2470 v. Chr.) hatte errichten lassen, war wie diejenigen seines Vaters Chephren und seines Großvaters Cheops von einer weitläufigen Totenstadt umgeben, welche die Gräber der königlichen Familienmitglieder sowie der Höflinge und der höheren Beamten aufnahm.

In Anspielung auf das Aussehen des oberirdischen Teils der Anlagen (Abb. 2) werden diese Gräber der Vornehmen „Mástaba“ genannt, was im Arabischen „Bank“ bedeutet. Entstanden ist die Mastaba aus dem einfachen Hügelgrab, bei dem die beim Ausheben der Grube angefallene Erde über dem Grab zu einem nach den Seiten hin schräg abfallenden Hügel aufgeworfen wurde. Im Laufe der Zeit gingen die Ägypter dann dazu über, diesen Erdhügel architektonisch zu gestalten: Aus Lehmziegeln oder Steinquadern wurde ein flacher, rechteckiger Bau errichtet, dessen Außenwände – wie ehemals beim Grabhügel – steil geböschet wurden; seine Maße betragen im Durchschnitt etwa 23 auf 10 m bei einer Höhe von etwa 4 m.

Wie bei den Pyramiden, die im Prinzip nicht anderes sind als ins Monumentale gesteigerte Mastabas, liegt die eigentliche Grabkammer tief unter dem sichtbaren Teil der Anlage. Vom Innern der Mastaba führte ein manchmal über 15 m tiefer Schacht zu einem kleinen Raum hinab, der den Sarkophag des Verstorbenen und die Grabbeigaben barg. Dieser Schacht wurde nach der Beisetzung zugeschüttet, um den Leichnam und die standesgemäßen wertvollen Beigaben vor Plünderung zu schützen; trotz dieser Vorsichtsmaßnahme sind die meisten dieser Gräber jedoch bereits in der Antike ausgeraubt worden, wovon einige altägyptische, auf Papyri erhalten gebliebene Akten aus Prozessen gegen Grabräuber beredtes Zeugnis ablegen, und auch dem Grab des Ii-nefret wird es wohl nicht anders ergangen sein. Der oberirdische Teil der Anlage konnte in der für das Karlsruher Grab in Betracht kommenden Zeit – etwa in der Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr. – mehrere Räume enthalten. Für die Lebenden zugänglich war die sogenannte Kultkammer, deren Zweck und Ausschmückung vom Glauben der Ägypter an ein Weiterleben nach dem Tode bestimmt war. Aus diesem Glauben ergab sich die Notwendigkeit, den Toten regelmäßig mit allem Lebensnotwendigen – vor allem also mit Nahrung – zu versorgen, und das natürlich entsprechend seinem „Lebensstandard“ zu Lebzeiten. Diese Aufgabe hatten in erster Linie seine Nachkommen zu erfüllen, doch konnte auch der Verstorbene selbst bereits zu Lebzeiten für alle Fälle Vorsorge treffen: Er bestimmte die Erträge eines Teiles seines Landbesitzes für den Opferdienst, worüber einer oder mehrere Totendiener zu wachen hatten; die Totendiener wiederum bestritten ihren Lebensunterhalt aus einem Anteil an diesen Erträgen. Eine möglichst „ewige“ Fortdauer der Versorgung suchte man dadurch sicherzustellen, daß

diese „Stiftungsgüter“ und die daran geknüpften Verpflichtungen an die Nachkommen der Totendiener weitervererbt wurden.

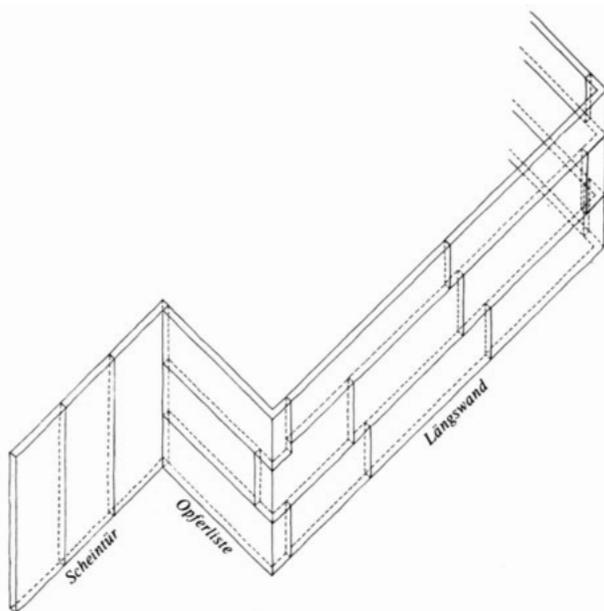
Auch die Reliefdarstellungen, die die Wände der Kultkammern bedeckten, waren nicht zweckfreier Schmuck, sondern dienten der Sicherung des Lebens im Jenseits. Es hatte sich dabei im Laufe der Zeit bis zur 4. Dynastie ein so charakteristisches, größtenteils von Vorbildern aus den königlichen Totentempeln abhängiges Themenrepertoire herausgebildet, daß die Karlsruher Reliefs aufgrund ihrer Darstellungsinhalte zweifelsfrei einer solchen Kultkammer zugewiesen werden können. Die wichtigste Stelle der Kultkammer wurde durch die sogenannte Scheintür markiert (Abb. 4, 19), vor der die Opferriten vollzogen und die Gaben dargebracht wurden: Durch sie sollte der Tote heraustreten und an den Opferhandlungen teilnehmen können. Bei den größeren Anlagen befand sich hinter der Scheintür oft ein zugangsloser Raum, der „Serdáb“ (arabisch: Keller), in dem eine oder mehrere Statuen des Verstorbenen aufgestellt waren, den Blick zur Scheintür gerichtet und häufig durch Wandschlitze mit der Kultkammer verbunden, so daß sie den Duft des Weihrauchs und der Opferspeisen „riechen“ konnten. Diese auf den modernen Menschen etwas befremdlich wirkende Vorstellung erklärt sich aus dem Bild-Verständnis des Ägypters: Für ihn besteht eine enge magische Beziehung zwischen dem (lebendigen oder dinglichen) Urbild und dessen Abbild: es trägt die Wirklichkeit, die es darstellt, wesenhaft in sich. So diente die Statue im Serdáb dem Verstorbenen quasi als „Ersatzkörper“, durch den er am Opfer teilnehmen konnte; und dieser Ersatzkörper stand ihm gegebenenfalls – in dem ummauerten Raum vor jedem Zugriff geschützt – auch dann noch zur Verfügung, wenn Grabräuber seinen Leichnam plündern oder gar zerstören würden.

Einen weiteren wichtigen Bestandteil der Ausstattung bildete die umfangreiche Opferliste mit ihren 91 Registern, die in der Nähe der Scheintür angebracht war (Abb. 5, 20). In ihr ist eine Vielzahl von Speisen, Getränken und anderem, was sich der Verstorbene an regelmäßig darzubringenden Opfergaben wünschte, listenförmig aufgezeichnet.

Die übrigen Reliefs zeigen – in den verschiedenen erhalten gebliebenen Gräbern in unterschiedlicher Auswahl und Ausführlichkeit – Szenen aus dem Leben einer privilegierten Oberschicht (Abb. 6–17, 21): Sie bilden den Grabherrn bei der Jagd auf wilde Tiere in der Wüste oder im Papyrusumpf ab, wo er Nilpferde, Fische und Vögel nachstellt; er läßt sich auf dem Nil spazierenfahren und besichtigt seine Domänen; er kontrolliert die Bebauung der Felder, die Viehzucht und die Arbeit in den Werkstätten seiner Bäcker, Bierbrauer, Fleischer usw. oder er sitzt an der Tafel und läßt sich von Musikanten und Tänzerinnen unterhalten. Bei der Bewertung dieser Szenen muß man sich vor Augen halten, daß der Reichtum der Oberschicht ja nicht in Geld bestand, das erst rund 2000 Jahre später erfunden werden sollte, sondern in Besitz an hörigen Bauern und Handwerkern, an Äckern, Weiden, Papyrusdickichten am Nilufer und an Viehherden. Alle diese Darstellungen – meist begleitet von hieroglyphischen Beischriften, die entweder den geschilderten Vorgang erläutern oder Zurufe der Arbeiter enthalten – haben den Sinn, vermittelt der magischen Kraft des Bildes dem Toten im Jenseits ein ähnlich angenehmes und sorgenfreies Leben zu garantieren, wie er es zu Lebzeiten genossen hat.

Was schließlich die Frage nach dem Grundriß der Kultkammer des Ii-nefret anbe-

langt, so sind wir mangels anderer Hinweise einzig auf Schlüsse angewiesen, die sich aus dem Befund der nach Karlsruhe gelangten Reliefplatten ergeben. Diese ermöglichen nun zwar keine vollständige Rekonstruktion, eine technische Beobachtung an den Platten der Längswand und der Opferliste führt aber immerhin zu der Feststellung, daß es sich hier nicht – wie in anderen Gräbern häufig – um einen einfachen rechteckigen Raum gehandelt haben kann: Die Reliefs dieser beiden Wände sind nämlich nicht ausschließlich auf flachen Kalksteinplatten ausgeführt, vielmehr waren die Eckblöcke \llcorner bzw. \lrcorner -förmig zugerichtet und griffen mit ihren Schmalseiten reißverschlußartig abwechselnd in die jeweilige Nachbarwand über, wie dies die schematische Rekonstruktionszeichnung (siehe Abb.) veranschaulichen soll.



Von den sechs Eckblöcken der Längswand ist nur der linke Block der mittleren Steinlage unbeschädigt nach Karlsruhe gelangt: Er zeigt auf der zur Längswand gehörigen Langseite das Schiff des Ii-nefret und trägt auf der nach hinten umbiegenden Schmalseite neun Register der Opferliste, die mithin unmittelbar an die Längswand angrenzte (da die beiden Wände im Museum nicht originalgetreu im rechten Winkel zueinander angebracht werden konnten, sondern nebeneinander montiert worden sind, ist diese Schmalseite abgetrennt worden und konnte so in die Opferliste eingefügt werden). Von den Schmalseiten der beiden Blöcke, die umgekehrt von der Opferliste aus in die Längswand hinübergriffen, ist jeweils das Stück weggebrochen, das über die Stärke der Platte hinausging; hierdurch sind die beiden gleich großen Lücken am linken Rand der Längswand entstanden.



Wie die Opferliste an die linke Seite der Längswand, so schloß sich ursprünglich auch an die rechte eine rechtwinklig nach hinten führende Nebenwand an, von der allerdings kein Block erhalten ist; ihre einstige Existenz wird lediglich durch den Anfang einer Inschrift bezeugt, die sich auf dem Rest der nach hinten umbiegenden Schmalseite des rechten Eckblocks der oberen Steinlage befindet (siehe Abb.): Die Hieroglyphen enthalten den Anfang des Namens des Grabbesitzers und das Ende des Wortes *hr-ntr* - „Nekropole“. Aus diesen Beobachtungen ergibt sich die Folgerung, daß die Kultkammer des Ii-nefret über einem relativ komplizierten Grundriß errichtet worden ist; ob die Nachbarwände der Längswand zu Nischen oder zu größeren Nebenräumen gehört haben, läßt sich allerdings nicht mit Sicherheit entscheiden.

II Die Reliefs

Bevor wir die Darstellungen der Karlsruher Grabreliefs im einzelnen betrachten, sollen noch einige kurze Bemerkungen zu Technik und Stil der ägyptischen Reliefs des Alten Reiches vorausgeschickt werden.

War die Mastaba nicht aus Quadern, sondern – wie die des Ii-nefret – aus luftgetrockneten Lehmziegeln errichtet worden, so wurden den Wänden Kalksteinplatten vorgeblendet, aus denen der Reliefschmuck herausgearbeitet werden sollte. Hiermit wurde eine Gruppe von Steinmetzen beauftragt, deren bester die Wandfläche zunächst mit einem System von Hilfslinien überzog, in das die ersten Vorzeichnungen eingetragen wurden; die Szenen und die Einzelfiguren legte er in aller Regel nach Vorlagen an, die in „Musterbüchern“ zusammengestellt waren und auf Vorbildern aus anderen, vor allem königlichen Gräbern bzw. auf der Tradition der jeweiligen Werkstatt basierten. Nur selten jedoch reichte in den privaten Gräbern die vorhandene Fläche aus, um die gesamte Szenenfolge der gewünschten Themen (Vogelzug, Backen, Brauen etc.) abbilden zu können; wir haben daher in der Regel – und so auch hier im Grab des Ii-nefret – jeweils nur eine Auswahl aus dem zur Verfügung stehenden Darstellungsrepertoire vor uns, deren Einzelbilder oft erst in der Gesamtschau aller zu diesem Thema erhaltenen Darstellungen verständlich werden.

Die ägyptischen Bildhauer verwendeten zwei Relieft Techniken: Sollten sich die Bilder positiv vor dem Hintergrund abheben (z. B. Abb. 4), wurden mit dem Meißel zunächst die Umrisse der Figuren und Schriftzeichen umfahren; anschließend wurde der Hintergrund einige Millimeter tief abgearbeitet und schließlich die Figuren in zartem Relief modelliert.

Während dieses „positive“ Relief vornehmlich im Innern der Räume zur Anwendung kam, bevorzugten die Ägypter seit der Pyramidenzeit für die Außenwände das „negative“, versenkte Relief (Abb. 3). Hierbei wurde der Umriss der Figur senkrecht zum Reliefgrund eingeschnitten und die Figur dann innerhalb dieses Umrisses herausgearbeitet, während der Hintergrund selbst stehen blieb, so daß der höchste Punkt des Reliefs auf der gleichen Höhe lag wie der Hintergrund. Diese Technik besaß gegenüber dem positiven, aber doch sehr flachen Relief der Innenräume den Vorteil, daß einerseits die durch das Sonnenlicht hervorgerufenen Schatten die Zeichnungen deutlich hervortreten ließen und sie andererseits vor den Witterungseinflüssen besser geschützt waren.

Danach wurde die gesamte Fläche mit einer mehr oder weniger dicken Gipsschicht überzogen und darauf erneut eine Vorzeichnung aufgetragen, nach der sich dann die anschließende Bemalung richtete. Während des Alten Reiches ist die Palette dabei neben Schwarz und Weiß im wesentlichen auf vier Farben beschränkt, nämlich Rot, Gelb, Grün und zuletzt Blau. An einigen Stellen unserer Reliefs hat sich die Gipschicht mit den Farben noch erhalten: So kann man auf der Wasserfläche, auf der die beiden Schiffe dahinfahren, noch Reste von Blau erkennen (Abb. 6); für die Hautfarbe der männlichen Figuren wurde – wie allgemein üblich – ein bräunlich-roter, für die der weiblichen ein hellerer, gelblicher Farbton verwendet.

So wie die Farbgebung nicht immer den natürlichen Vorbildern folgt, sondern oft symbolischen Charakter hat, so ist auch die Darstellungsweise der Gegenstände und Lebewesen nicht auf deren fotografisch-getreue Wiedergabe ausgerichtet; Ziel ist vielmehr die objektive, „wahre“ Darstellung, unbeeinflusst von allen Zufälligkeiten der Erscheinung. Betrachtet man die Darstellung der stehenden menschlichen Einzelfigur (z. B. Abb. 3, 4), deren Proportionen im übrigen genau festgelegt waren, so wird dies besonders deutlich: Sie ist zusammengesetzt aus Einzelelementen, die jeweils in ihrer für sie charakteristischen, „wesentlichen“ Ansicht vor der neutralen Fläche des Hintergrundes ausgebreitet werden. Das Ergebnis ist ein konstruiertes Bild, wie es vom menschlichen Auge in der Natur so nicht gesehen werden kann: Der Kopf erscheint im Profil, das Auge dagegen in Vorderansicht ebenso wie der Rumpf mit den Schultern, wobei die Brustwarze aber (bei der Darstellung weiblicher Figuren eine Brust) im Profil erscheint; die Beine werden in Schrittstellung im Profil wiedergegeben; beide Füße werden gleich dargestellt, so daß bei beiden die große Zehe vorn liegt. Die offene Hand wird dagegen so in der Fläche gedreht, daß alle Finger sichtbar werden.

So wie der menschliche Körper aus für sich betrachteten Einzelelementen zusammengesetzt wird, so werden auch mehrere Figuren zu einer Szene und die Szenen miteinander verbunden, ohne daß deren zeitliches oder räumliches Verhältnis zueinander eindeutig definiert wäre. Auffällig ist auch der gänzliche Verzicht auf perspektivische Verkürzungen, den sich die Ägypter auch bei der Darstellung räumlich hintereinander befindlicher Dinge und Lebewesen auferlegten: So staffelt der Bildhauer die Tiere beim Auftrieb konturparallel seitlich, ohne das als zuhinterst vorgestellte Tier (perspektivisch) zu verkleinern (Abb. 7), oder er zeichnet zum Beispiel Brote und Krüge übereinander (Abb. 15, 17). Auch die Farbgebung ist diesem System untergeordnet: Die Farben werden großflächig und ohne Schattierungen aufgetragen. All dies, der komplizierte Aufbau der Figuren wie der Verzicht auf Perspektive diente dem einen Ziel, bei der Darstellung alles zu vermeiden, was einen täuschenden, trügerischen Eindruck von den Dingen vermittelt und ihr „wahres“ Wesen verschleiert hätte.

III Der Grabherr und seine Familie

Die Inschriften, vor allem diejenigen vom Grabeingang (Abb. 3) und auf der Scheintür (Abb. 4), geben uns einige Informationen über die Person des Grabinhabers, seine Familie, seine Stellung innerhalb der ägyptischen Gesellschaft und die Ämter, die er zu seinen Lebzeiten bekleidete. Diese Inschriften sind – wie auf Steindenkmälern üblich – in Hieroglyphenschrift ausgeführt (auf Papyrus schrieb man dagegen mit Schreibbinse und Tinte in einer flüssigeren, kursiven Schreibschrift), wobei die Zeichen je nach Fähigkeit und Fleiß des jeweiligen Handwerkers in der Ausarbeitung von unterschiedlicher Qualität sind; am schönsten und detailreichsten sind diejenigen über der Szene mit der Bootsfahrt des Grabherrn ausgeführt (Abb. 7). Man muß sich jedoch ins Gedächtnis rufen, daß ja auch die Schriftzeichen ursprünglich mit einer Gipschicht überzogen und bemalt waren, so daß auf diesem Wege Ungenauigkeiten korrigiert und fehlende Details nachgetragen werden konnten.

Der Name des Grabherrn wird nicht weniger als dreizehn Mal genannt, am häufigsten auf den Eingangsreliefs und auf der Scheintür. Diese Zahl findet ihre Erklärung in der eminenten Bedeutung, die der Name für den Ägypter besaß: denn wie in den Bildern wirken auch in ihm magische Kräfte, die dem Leben des Trägers auch nach dem Tode Bestand verleihen; der Name darf nicht vergessen werden – weder von seinem Träger noch von der Nachwelt –, und zu diesem Zweck wird er durch die Inschriften verewigt: um ihn „lebendig zu machen“.

Der Name des Grabherrn lautet (in lateinische Buchstaben umgeschrieben): Jj-nfr.t, was soviel bedeutet wie „Gutes ist gekommen“*). Die Ämter, die er bekleidete, und die Ehrentitel, die er führte, zeigen, daß er zwar nicht die höchsten Stufen der Beamtenlaufbahn erklommen hatte, doch weist allein schon der Umstand, daß er für würdig befunden wurde, sein Grab innerhalb der königlichen Totenstadt errichten zu dürfen, auf eine gehobene Position hin. Er hatte zunächst die Ausbildung zum „Schreiber“, das heißt zum Beamten an einer Palast- oder Tempelschule durchlaufen, was vermuten läßt, daß bereits sein Vater in der Verwaltung tätig gewesen ist. Im Laufe der Zeit war er dann zum „Aufseher der Schreiber“ und schließlich zum „Vorsteher der Pyramide des Mykerinos“ aufgestiegen; außerdem bekleidete er ein Amt innerhalb der Finanzverwaltung eines der Stiftungsgüter des Pharao Mykerinos und fungierte als „Richter“. Ii-nefret hatte jedoch nicht nur Aufgaben in der staatlichen Verwaltung zu erfüllen, er besaß auch eine Position innerhalb der eng mit der Staatsführung verflochtenen Geistlichkeit: Er war „Priester“ und erreichte auch

*) Da die Ägypter keine Vokale, sondern nur die Konsonanten schrieben, behilft man sich beim Lesen damit, daß man – wo nötig – ein „e“ einfügt, so daß der Name „Ii-nefret“ gelesen werden kann; „j“ spreche man wie „i“, „w“ wie „u“, die dem Arabischen entnommenen Laute „z“ und „c“ wie „a“.

hier die Stellung eines „Aufsehers der Priester“; in dieser Eigenschaft erfüllte er offensichtlich eine Funktion an einem der Totentempel des verstorbenen Pharaos Mykerinos.

Neben diesen und einigen anderen Ämterbezeichnungen führte Ii-nefret noch eine Reihe von Ehrentiteln, die seiner Stellung innerhalb der Beamtenhierarchie zukamen: Er nennt sich „Ehrwürdiger bei seinem Herrn (= dem König)“ und bezeichnet sich als einen, „der über den Geheimnissen seines Herrn steht“; ferner führt er das Adelsprädikat „Bekannter des Königs“, was aber nicht unbedingt wörtlich zu nehmen ist.

Im erhalten gebliebenen Teil der Titulatur des Ii-nefret erscheint insgesamt viermal der Name des Pharaos Mn-k₃.w-R^c, besser bekannt unter der gräzisierten Form des Namens: Mykerinos. Er war einer der Söhne des Chephren und ist als 6. Herrscher der 4. Dynastie auf den Thron gelangt; sein Grab wird von der dritten, mit einer Höhe von „nur“ 66 Metern kleinsten der drei Pyramiden von Giza überragt (Abb. 1). Durch die Erwähnung dieses Pharaos, der nach dem heutigen Stand des Wissens etwa von 2488–2470 v. Chr. regiert hat, gewinnen wir einen wichtigen äußeren Anhaltspunkt für die Datierung des Karlsruher Grabes; zwar ergibt sich hieraus noch kein genaues Datum, doch läßt sich immerhin sagen, daß das Grab des Ii-nefret nach dem Tode des Mykerinos, also nach etwa 2470 v. Chr. errichtet worden ist; um wieviel später dies geschah, läßt sich nur vermuten, doch sprechen Einzelheiten innerhalb der Titulatur sowie einige Charakteristika der Grabausschmückung dafür, das Todesdatum des Ii-nefret etwa gegen die Mitte der 5. Dynastie, das heißt also um 2400 v. Chr. anzusetzen.

Auf dem Relief über dem Eingang zur Kultkammer (Abb. 3), auf den Platten zuseiten der Scheintür (Abb. 4) und in der Vogeljagd-Szene (Abb. 6) wird Ii-nefret von seiner Gattin begleitet. In der Beischrift auf dem letztgenannten Relief wird sie als „seine geliebte Frau Meret-ites“ bezeichnet, was übersetzt bedeutet: „die von ihrem Vater geliebt wird“; auch sie führt das Adelsprädikat „Bekannte des Königs“, stammt also wie ihr Gatte aus einer vornehmen Familie, und auf der Scheintür wird sie „die Ehrwürdige bei (der Göttin) Hathor“ genannt.

Auf der Scheintür (Abb. 4) sind auch die fünf Kinder des Ii-nefret dargestellt – drei Söhne und zwei Töchter –, wobei es sich nicht eindeutig sagen läßt, ob sie alle aus der Ehe mit Meret-ites hervorgegangen sind, da immer nur von „seinem Sohn“ bzw. „seiner Tochter“ gesprochen wird. Drei der Kinder werden ohne weiteren Kommentar als „sein Sohn Kai“, „seine Tochter Nebet“ und „seine Tochter Sescheschet“ bezeichnet, während die beiden anderen Söhne etwas hervorgehoben werden: Vor ihm steht der anscheinend Letztgeborene, als nacktes Kind dargestellt, und die Beischrift lautet: „sein geliebter Sohn Ii-nefret“; er hat also den Namen des Vaters erhalten. Vom ältesten Sohn schließlich erfahren wir, daß er es bereits zu etwas gebracht hatte, als sein Vater starb: „sein ältester Sohn Tschent“ war – wie Ii-nefret selbst – „Priester des Königs“.

IV Der Eingang

Der Eingang zur Mastaba liegt üblicherweise an der Ostseite der Anlage, der aufgehenden Sonne und damit der Welt der Lebenden zugewandt, während nach Westen hin die Scheintür ihren Platz hat, durch die der Tote, aus dem dem Wüstenrand zu gelegenen Jenseits kommend, den Opferraum betritt.

Von den drei Reliefplatten, die aufgrund ihrer Relieftchnik und Ikonographie dem Eingang zuzuweisen sind (Abb. 3, 18), war die langrechteckige über der Tür angebracht, während die beiden hochrechteckigen entweder die Außenpfosten oder – wie in unserem Fall wahrscheinlich – die Laibungen des Durchgangs geschmückt haben; alle drei sind, da sie dem Sonnenlicht ausgesetzt waren, in der Technik des versenkten Reliefs gearbeitet.

1. Der Architrav

Auf dem Architrav sind links Ii-nefret und seine Gattin auf einer Bank mit Stierfüßen nebeneinander sitzend dargestellt, im Rücken ein kleines keilförmiges Kissen; um gemäß den ägyptischen Darstellungsprinzipien Überschneidungen zu vermeiden, hat der Bildhauer sie wie hintereinander sitzend wiedergegeben, weshalb das Kissen auch nur hinter dem Rücken der Meret-ites erscheint.

Ii-nefret ist mit einem einfachen Schurz bekleidet und trägt eine kurze Löckchenperücke (vergleiche die ausführlichere Darstellung in der Vogeljagd-Szene, Abb. 6); die linke Hand hat er vor die Brust genommen, und in der rechten hält er ein kleines Schweißtuch, eines der Standesabzeichen der Vornehmen. Seine Gattin, die eine lange Perücke und ein fast bis zu den Knöcheln reichendes, eng anliegendes Trägergewand trägt (vergleiche die besser erhaltene Darstellung auf der Scheintür, Abb. 4, 19), hat ihre linke Hand liebevoll auf die linke Schulter, die rechte auf den rechten Oberarm ihres Gatten gelegt. Hinter ihr ist in einer senkrechten Kolumne noch der Rest einer Inschrift mit ihrem Namen erhalten, die vollständig gelautet hat: [hm.t f rh.t nswt] Mr.t-jt.š – „[seine Gattin, die Bekannte des Königs] Meret-ites“. Vor Ii-nefret, der als Mann – wie in der ägyptischen Kunst üblich – etwas größer dargestellt ist als seine Gattin, steht, ebenfalls von oben nach unten zu lesen: w^cb nswt Jj-nfr.t – „der Priester des Königs Ii-nefret“.

Die übrige Fläche des Blockes wird von einer von rechts nach links laufenden, dreizeiligen Inschrift eingenommen, die das in dieser Zeit gebräuchliche und in einer Reihe anderer Gräber ebenfalls überlieferte Totengebet enthält; bemerkenswert ist dabei der Umstand, daß der Text als einziger des Grabes nicht auf den Grabinhaber Ii-nefret, sondern auf seine Gattin bezogen ist: htp dj nswt htp Jnpw hntj [sh-ntr] qršt.š (m) smj.t / jmn.t.t šmsw nfr wr.t jm³hw.t hr ntr^c₃ pr.t-hrw n.š / wp-rnp.t Dhwtj.t tpj-rnp.t w³g Skr [M]r.t-jt.š – „Der König sei gnädig und gebe, Anubis, der Erste [der Gotteshalle] sei gnädig (und gebe), daß sie bestattet werde in der westlichen Begräbnisstätte / in sehr hohem Alter, geehrt bei dem Großen Gotte; daß ihr ein Toten-

opfer gespendet werde / am Jahresanfangsfest, am Thot-Fest, am Neujahrsfest, am Wag-Fest, am Sokaris-Fest: der Meret-ites.”

Wie durch ältere Paralleltex te belegt wird, bezieht sich die zu Beginn der Gebetsformel vorgetragene Bitte an den König auf die Speisung des oder der Verstorbenen, denn ursprünglich war es ja der König, der seinen verdienten Untertanen als Auszeichnung Grab und Totenopfer stiftete; zu der Zeit, als das Grab des Ii-nefret errichtet worden ist, war es aber bereits weitgehend üblich geworden, durch Stiftungen aus dem privaten Besitz für den eigenen Totendienst vorzusorgen (siehe oben), so daß diese Bitte nur noch als traditionelle Floskel aufzufassen ist. Die sich anschließende Bitte um ein langes Leben und ein schönes Begräbnis in der Totenstadt im Westen am Rande der Wüste, wo das Reich der Toten liegt, richtet sich an den schakalköpfigen Totengott Anubis, der die Gräber und die dargebrachten Opfer beschützt. Den Abschluß bildet der Wunsch nach besonderen Opfern anläßlich großer Festtage, an denen die Lebenden die Gräber ihrer Verwandten zu besuchen pflegten: Das Wag-Fest, das zu Ehren des Totengottes Osiris gefeiert wurde, das Fest zu Ehren des ibisköpfigen Gottes Thot, dem die Ägypter die Schöpfung der Rituale und der Sprüche des Totenkultes zuschrieben, und natürlich die beiden Neujahrsfeste fanden im ersten Monat des Jahres statt; das Fest des falkengestaltigen Totengottes Sokaris folgte als letztes in dieser Reihe am Ende des vierten Monats.

2. Die Pfeiler

Auf den beiden hochrechteckigen Reliefplatten vom Eingang des Grabes nimmt jeweils die Darstellung des Grabherrn den größten Raum ein. Auf den ersten Blick könnte man sie für spiegelbildliche Wiederholungen halten, sie unterscheiden sich jedoch in der Kleidung voneinander: Auf dem Relief, das Ii-nefret nach links stehend zeigt (der rechte Oberarm ist in Gips ergänzt), trägt er als einziges Kleidungsstück einen Schurz mit einem in der Realität flach vor dem Körper liegenden pyramidalen Vorbau, der hier der Deutlichkeit halber in die Fläche gedreht erscheint; auf dem anderen Pfeiler ist er zusätzlich noch mit einem Rückenlatz bekleidet, der durch eine schräg über die Brust zur Schulter verlaufende schärpenartige Binde im Rücken festgehalten wird; der Saum des Latzes fällt schräg vom Rücken zum Leib hin ab und läßt die Brust unbedeckt. Zu dieser den vornehmen Herrn charakterisierenden Tracht treten noch einige Accessoires hinzu, die dem gleichen Zweck dienen: die lange, bis auf die Schultern herabfallende Perücke, das gefaltete Schweißtüchlein, das er in der Rechten hält, und der mannshohe Stab. Zu diesen Standesabzeichen ist auch das kleine Kinnbärtchen zu zählen, bei dem es sich aber nicht um einen natürlichen, sondern um einen künstlichen, zu festlichen Anlässen als Zeichen der Würde umgebundenen „Zeremonialbart“ handelt, denn nicht glatt rasiert zu sein, galt in den gehobenen Kreisen als unfein.

Über diesen Darstellungen des Grabherrn sind auf beiden Reliefs jeweils einige seiner Ämter und Titel sowie sein Name verzeichnet; auf dem letztgenannten steht von rechts nach links zu lesen: s₃b šhd sš Jj-nfr.t – „der Richter und Aufseher der Schreiber, Ii-nefret“, und auf dem anderen, von links nach rechts geschrieben: ṛḥ nšwt s₃b sš Jj-nfr.t – „der Bekannte des Königs, der Richter und Schreiber Ii-nefret“.

Unter den Darstellungen des Ii-nefret erscheinen jeweils drei Personen, die verschiedene Opfergaben zum Grabe bringen. Der nach links gerichtete Zug wird von einem Mann angeführt, dem der Name K₃.j-m-š₃.f – „Kai-em-saef“ (Lesung E. Edel) beigeschrieben ist; er trägt eine kurze Löckchenperücke und den Schurz mit Vorbau, wodurch er sich von den nach rechts Schreitenden abhebt. Unter dem linken Arm trägt er eine Papyrusrolle, die wohl ein Verzeichnis der Opfergaben enthält, so daß in Kai-em-saef wohl der Verwalter eines Stiftungsgutes zu erkennen sein wird. Ihm folgen zwei Totendienerinnen mit langer Perücke und Trägerkleid; sie tragen jede eine Gans und haben die Rechte demutsvoll vor die Brust gelegt. Die Beischriften bezeichnen sie als hm.t-k₃ Ššš.t – „die Totendienerin Sescheschet“ und hm.t-k₃ Hj – „die Totendienerin Hi“.

Die Reihe der nach rechts Schreitenden auf dem ehemals gegenüber angebrachten Relief beginnt mit einem Mann, der ein Kälbchen auf den Armen trägt; vor ihm die Beischrift hm-k₃ Wr-b₃.w – „der Totendiener Uer-bau“. Er trägt wie der ihm folgende Mann die kurze Löckchenperücke und den einfachen Schurz mit gerundetem Saum. Dieser zweite Opferträger, hm-k₃ Nn-p₃ – „der Totendiener Nen-pa“, bringt eine Gans. Hinter ihm folgt noch ein nacktes Kind, das zwei Henkelgefäße – wohl Milchtöpfe – in den Händen hält; auch sein Name P₃i – „Pai“ ist beigeschrieben. Das mit „Totendiener“ frei übersetzte hm-k₃ (bzw. das entsprechende weibliche hm.t-k₃) bedeutet wörtlich „Diener des Ka“, womit der Totendiener bezeichnet wurde, der in der Kultkammer vor der Scheintür den Totendienst versah. Der nicht mit einem Wort übersetzbare Begriff „Ka“ meint dabei die Lebenskraft, mit der der Mensch bei der Geburt ausgestattet wird; mit dem Tode stirbt dann zwar der Körper, der Ka jedoch lebt weiter und kann in seinen Körper zurückkehren – vorausgesetzt, er wird durch die Totenopfer am Leben erhalten, denn auch der Ka benötigt Nahrung.

V Die Scheintür

Die Scheintür (Abb. 4, 19), vor der dem Toten geopfert wurde, nimmt innerhalb der Dekoration der Kultkammer eine beherrschende Position ein: sie stellt sozusagen den geistigen Mittelpunkt der gesamten Anlage dar. Dies ist jedoch nicht immer der Fall gewesen, denn bis in die 4. Dynastie hinein lag die Opferstelle außerhalb der Mastaba – gekennzeichnet durch einen in die Außenwand eingelassenen Grabstein, auf dem der Grabinhaber am Speisetisch sitzend dargestellt war – in einem aus Ziegeln errichteten Anbau. Im Verlauf der 4. Dynastie wurde dieser Anbau dann aufgegeben, der Kultraum ins Innere der Mastaba verlegt und die Opferstelle in Form der sogenannten „Scheintür“ ausgestaltet, in die die Darstellungen des Grabsteins integriert wurden.

Diese Scheintür – aus einem Block gearbeitet und flankiert von zwei hochrechteckigen Reliefplatten – besteht aus zwei Türpfosten und einem darüber liegenden, vorspringenden Querbalken; zwischen den Pfosten springt die Wand nischenartig zurück und deutet damit die Türöffnung an, durch die der Tote die Kammer betreten sollte, um an den Opferzeremonien teilzunehmen. In der „Türöffnung“ wird unterhalb des Querbalkens ein trommelförmiges Gebilde sichtbar, das an die Eingänge der einfachen Schilfhütten erinnert: Diese wurden durch herabhängende Matten verschlossen, die zum Öffnen hochgerollt wurden.

Es ist übrigens möglich, daß das Grab des Ii-nefret ursprünglich zwei Scheintüren besessen hat; dies war in der in Frage kommenden Zeit durchaus üblich, wobei die zweite „Nebenscheintür“ gewöhnlich der Ehefrau überlassen wurde. Ruft man sich ins Gedächtnis, daß die Opferformel über dem Grabeingang (Abb. 3, 18) nur auf Meret-ites bezogen ist, so kann man wohl mit einiger Sicherheit annehmen, daß sie in derselben Mastaba bestattet gewesen ist wie ihr Gatte und also wahrscheinlich auch eine eigene Scheintür besessen hat.

Der obere Teil der Scheintür des Ii-nefret ist ebenso wie der der rechts anschließenden Platte stark beschädigt. Wie auf älteren Fotografien zu erkennen ist, war vor dem Zweiten Weltkrieg über der linken noch ein schmaler Streifen mit dem Anfang der Inschrift vorhanden, der heute verloren ist. Nicht mit nach Karlsruhe gelangt ist der Gebetsformeln tragende querliegende Block, der üblicherweise über der Scheintür und den beiden seitlichen Platten lag und diese zu einer Einheit zusammenfaßte.

Über dem Türbalken der Scheintür ist noch der Rest eines leicht vorspringenden, ursprünglich quadratischen Bildfeldes mit der Darstellung des vor dem Speisetisch sitzenden Grabherrn erhalten. Er hat, mit einem einfachen Schurz bekleidet, auf einem Hocker mit Stierbeinen Platz genommen, im Rücken das keilförmige Kissen. Die Rechte streckt er nach dem Speisetisch aus, von dem noch die linke Ecke der Tischplatte und der untere Teil eines der darauf liegenden Brote erhalten ist (vergleiche die entsprechende, besser erhaltene Darstellung unter der Opferliste, Abb. 5, 20). Zwischen den Beinen des Ii-nefret und dem jetzt verlorenen Tischfuß ist verzeichnet, was er zu speisen wünschte: ḥnq.t ḥ3 – „1000 Krüge Bier“ und t ḥ3 –

„1000 Brote“. Rechts neben dem Tischfuß ist der Wunsch nach einer entsprechenden Anzahl von Früchten, Geflügel oder Fleisch zu ergänzen.

Auf dem vorspringenden Balken über der Tür ist der größte Teil der zweizeiligen, von rechts nach links zu lesenden Inschrift erhalten geblieben, an die sich links in einer senkrechten Kolumne der Name des Grabherrn anschließt. Die beiden zerstörten Zeilenanfänge lassen sich entsprechend des zur Verfügung stehenden Raumes leicht nach Parallelen aus dem Grab selbst ergänzen, so daß sie vollständig gelaute haben: [šhd] w^{cb} hrj-šst₃ nb.f / [jm₃h]w hr nb.f s₃b sš / Jj-nfr.t – „[Der Aufseher] der Priester, der über den Geheimnissen seines Herrn steht, / [der Ehrwürdige] bei seinem Herrn, der Richter und Schreiber / Ii-nefret“.

Auf den Türpfosten darunter erscheint Ii-nefret selbst, wobei sich die beiden Darstellungen spiegelbildlich genau entsprechen. Wie auf den Türpfosten am Eingang trägt er die lange Perücke, den künstlichen Bart und den Schurz mit Vorbau; hier hat er noch zusätzlich den Halsschmuck angelegt (vergleiche die ausführlichere Darstellung am rechten Rand des Reliefs der Längswand, Abb. 10), den Stock hat er unter die Achsel gestützt. Über seinem Kopf werden in je zwei senkrechten Kolumnen, die jeweils vom „Durchgang“ nach außen zu lesen sind, weitere Ämter und Titel aufgeführt: links šhd w^{cb} hrj-šst₃ / n Ntrj-Mn-k₃.w-R^c – „Der Aufseher der Priester, der über den Geheimnissen / der Pyramide ‚Göttlich ist Mykerinos‘ (= der Name der Mykerinos-Pyramide) steht“; rechts šhd w^{cb} hrj-šst₃ / [jm₃h]w hr ntr^c₃ – „Der Aufseher der Priester, der über den Geheimnissen steht, / [der Ehrwürdige] bei dem Großen Gotte“ und darunter jeweils in einer waagrechten Zeile wiederum der Name Jj-nfr.t.

Wie die Darstellungen und Inschriften der Türpfosten auf die „Öffnung“ in der Mitte der Scheintür, so sind diejenigen auf den links und rechts anschließenden Seitenflächen auf die Scheintür ausgerichtet. Die Mitte wird jeweils von Darstellungen Ii-nefret's und seiner Frau eingenommen. Der Grabherr selbst trägt die lange Perücke, den künstlichen Kinnbart und den vorgebauten Schurz; er hält in der einen Hand das Schweißtuch und stützt sich mit der anderen auf den Stab, wie wir es schon vom Eingang (Abb. 3, 18) her kennen. Zusätzlich hat er sich hier jedoch noch ein Pantherfell umgehängt, das wohl sein Priesteramt kennzeichnen soll; möglicherweise war es aber bereits zu dieser Zeit zu einem Kleidungsstück geworden, das auch von Nicht-Priestern vornehmer Abstammung zu besonders festlichen Anlässen getragen werden konnte. Auf dem rechten Relief hält er in der Linken noch einen stabähnlichen Gegenstand. Hinter Ii-nefret steht seine Gattin, die das normale lange, eng anliegende Trägerkleid und die lange Perücke trägt und eine Hand auf die Schulter ihres Mannes gelegt hat.

Unter dem Vorbau des Schurzes ist auf dem linken Relief ein kleiner nackter Knabe mit kahlgeschorenem Kopf dargestellt, der wie Ii-nefret mit der Linken den Stab umfaßt. Die Inschrift über dem Schurz erläutert, um wen es sich hier handelt: s₃.f mrj.f Jj-nfr.t – „sein geliebter Sohn Ii-nefret“. Da er den Namen des Vaters erhalten hat und an so prominenter Stelle dargestellt ist, gehen wir wohl nicht fehl, wenn wir in diesem Knaben den Lieblingssohn des Grabherrn erkennen, vielleicht den Spät- und Letztgeborenen, den die bereits sechsköpfige Familie nicht mehr erwartet hatte. Symmetrisch hierzu hatte der kleine Ii-nefret übrigens auch auf der rechten Seitenplatte dargestellt werden sollen, doch ist er vom Bildhauer offensichtlich ver-

gessen worden; das Versehen wurde allerdings erst bemerkt, als es bereits zu spät war: Der Stein war schon bis zur Grundfläche abgearbeitet worden, und so hat man sich dann damit beholfen, die Darstellung des Knaben lediglich in Malerei auszuführen, wovon auf dem Stein noch geringe Spuren erhalten geblieben sind.

Über den Köpfen Ii-nefret's und seiner Frau ist jeweils eine sechs Kolumnen umfassende Inschrift angebracht, wobei sich die ersten vier auf den Grabinhaber, die letzten beiden auf Meret-ites beziehen. Von der Inschrift der rechten Seitenplatte sind nur noch so geringe Reste erhalten, daß eine Rekonstruktion nicht möglich ist; aufgrund der wenigen erhaltenen Zeichen läßt sich aber immerhin die Feststellung treffen, daß sie nicht einfach den Text der linken Seitenfläche spiegelbildlich wiederholte, wie das zum Beispiel in der jeweils ersten Kolumne zu seiten des Scheintür-„durchgangs“ der Fall ist. Die auf Ii-nefret bezogenen Zeilen auf dem linken Block lauten, vervollständigt durch den Text auf dem inzwischen verlorenen oberen Streifen: (šhd) w^cb hm-ntr [Mn-k₃.w]-R^c / (jmj-r) n Ntrj-Mn-k₃.w-R^c / (sš) n sd₃w.t nt h.t Mn-K₃.w-R^c / (hrj-š)š₃ nb.f Jj-nfr.t - „(Der Aufseher) der Priester, der Priester [des Mykerinos], / (der Vorsteher) der Pyramide ‚Göttlich ist Mykerinos‘, / (der Schreiber) des Schatzes des Gutes ‚Tempel des Mykerinos‘, / (der über den Geheimnissen) seines Herrn steht: Ii-nefret“.

Zusätzlich zu den uns bereits bekannten Ämtern lernen wir hier noch zwei weitere kennen: Da ist zunächst das des Pyramidenvorstehers, dem die Verwaltung der Pyramide selbst und der angrenzenden Anlagen unterstand, in unserem Falle der des Mykerinos. Die Nennung dieses Amtes gibt uns einen der eingangs erwähnten Hinweise auf die Datierung des Grabes: Dieser ergibt sich aus der Tatsache, daß die Verwaltung der Pyramide des noch regierenden Pharaos bzw. derjenigen seiner unmittelbaren Vorgänger in den Zuständigkeitsbereich der obersten Beamten, der Vezire, fiel; und da Ii-nefret zwar Verwalter der Pyramide des Mykerinos, anscheinend aber nicht Vezir war, ist zu folgern, daß dieser Pharaos bereits einige Zeit zuvor gestorben war; dies würde zu der oben vorgeschlagenen Datierung um 2400 v. Chr. passen, da zu dieser Zeit bereits der fünfte Pharaos seit Mykerinos regierte. Daß Ii-nefret nicht der höchsten Beamtenschicht angehörte, geht auch aus dem zweiten bisher noch nicht erwähnten Amt hervor, demjenigen des Schreibers innerhalb der Finanzverwaltung eines der für den Totenkult des Pharaos arbeitenden Stiftungsgüter.

Die beiden äußeren Kolumnen über der Darstellung der Meret-ites nennen ihre Ehrentitel: (hmt.f) rh.t nswt Mr.t-jt.š / (j)m₃hw.t hr H.t-hr - „(Seine Gattin), die Bekannte des Königs, Meret-ites, / die Ehrwürdige bei (= der Göttin) Hathor“.

Unter den Darstellungen der Ehegatten erscheinen links drei, rechts vier Personen mit Opfergaben, ebenfalls zur Scheintür hin ausgerichtet; über jeder von ihnen ist in einem abgetrennten Kästchen eine Beischrift angebracht. Der Zug auf der linken Seitenfläche wird angeführt von einem Mann mit langer Perücke und vorgebautem Schurz, der mit einer Schreibbinse die herbeigebrachten Gaben in einer Liste verzeichnet; zwei Ersatzbinsen hat er hinter das Ohr gesteckt. Wie die Beischrift sagt, ist er s₃.f šmšw Tntj - „sein ältester Sohn Tschentj“, der - wie zuvor auch sein Vater - das Amt eines w^cb nswt - „Priester(s) des Königs“ bekleidete. Hinter ihm folgen zwei Totendiener mit kurzer Löckchenperücke und einfachem Schurz; der erste, hm-k₃ cⁿh-n-Skr - „der Totendiener Anch-en-Seker“ trägt einen Waschnapf, in den

ein Wassergefäß mit Ausguß hineingestellt ist; diese beiden Gefäße gehören zu einer $\dot{k}bh$ genannten Zeremonie, die die Reinigung des Verstorbenen vor dem Mahl versinnbildlichen soll. Als dritter in der Reihe folgt $\dot{h}m-k_3 \overline{Ttj}$ – „der Totendiener Tschetschi“, der in jeder Hand einen Streifen Leinentuch trägt.

Auf der rechten Seitenfläche besteht der Opferzug aus zwei Frauen und zwei Männern. Wie auf der gegenüberliegenden Seite macht auch hier ein Sohn des Ii-nefret den Anfang, der wie sein älterer Bruder die Opfergaben in eine Liste einträgt; auch er trägt den vornehmeren Schurz mit Vorbau, aber nicht die lange, sondern die kurze Löckchenperücke. Laut Inschrift ist er $s_3.f Q_3j$ – „sein Sohn Kai“. Ihm folgen seine beiden Schwestern, angetan mit dem langen, eng anliegenden Gewand und der langen Perücke, die in jeder Hand eine Gans herbeibringen. Die Beischriften nennen ihre Namen: $s_3.t.f Nb.t$ – „seine Tochter Nebet“ und $s_3.t.f S\dot{s}s.t$ – „seine Tochter Sescheschet“; die letztgenannte trug also denselben Namen wie eine der beiden Totendienerinnen auf den Pfeilerreliefs (Abb. 3, 18). Als letzter folgt ein weiterer Totendiener, der ebenso gekleidet ist wie seine Kollegen; er trägt den Opfertisch herbei, auf dem die Opfergaben ausgebreitet werden sollen; die Beischrift lautet: $\dot{h}m-k_3 \overline{Tntj}$ – „der Totendiener Tschenti“. Auch sein Name ist uns bereits begegnet, denn so heißt auch der älteste Sohn des Ii-nefret, der den Opferzug auf der linken Seite anführt.

VI Die „Große Opferliste“

In unmittelbarer Nachbarschaft zur Scheintür waren die Reliefplatten angebracht, auf denen die sogenannte „Große Opferliste“ verzeichnet ist (Abb. 5, 20); neben dieser 91 Register umfassenden Liste der Opfergaben und -riten ist hier der Verstorbene vor dem Speisetisch sitzend dargestellt und ferner eine Auswahl derjenigen Priester, die die das Mahl vorbereitenden und begleitenden Riten zu vollziehen hatten. Bevor wir nun diese Darstellungen im einzelnen betrachten, seien wieder einige allgemeine Bemerkungen vorausgeschickt.

Wie eingangs bereits bemerkt, stellte sich der Ägypter das jenseitige Leben im wesentlichen als eine Fortsetzung des diesseitigen vor, woraus sich die Notwendigkeit der täglichen Mahlzeit ergab. Diese sollte dem Verstorbenen in Form von Opfergaben, die im einzelnen in der Liste aufgeführt werden, verabreicht und mittels bestimmter Riten zugänglich gemacht werden. Es ist jedoch selbstverständlich nicht davon auszugehen, daß die Hinterbliebenen etwa all das in der Liste Geforderte herbeigeschleppt hätten – und das gar täglich; aber dies war auch nicht erforderlich, denn der Glaube der Ägypter maß ja den Bildern und also auch den Schriftzeichen magische Kräfte bei, so daß die bloße Niederschrift der Namen genügte, um die Dinge „wirklich“ zu machen und sich so der bezeichneten Gegenstände auf ewig zu versichern; die tatsächlich dargereichten Speisen sind sicher erheblich bescheidener gewesen als die in der Opferliste aufgeführten.

Am linken Rand des Reliefs sitzt Ii-nefret auf einem Hocker mit Stierbeinen und einer niedrigen Rückenlehne, über die ein Kissen gebreitet ist; er trägt die kurze Löckchenperücke und den einfachen Schurz. Über seinem Kopf erscheint wieder sein Name mit dem Adelsprädikat: *rḥ nswt Jj-nfr.t* – „der Bekannte des Königs, Ii-nefret“. Vor ihm steht ein Speisetisch von derselben Art, wie ihn der Totendiener Tschenti auf dem Relief rechts neben der Scheintür herbeiträgt (Abb. 4, 19). Auf der Tischplatte – sie war auf der jetzt beschädigten Oberkante der unteren beiden Blöcke dargestellt – liegen 16 Brote, nach denen Ii-nefret begierig beide Hände ausstreckt; der darstellerischen Klarheit wegen sind die Brote auf die Spitze gestellt: die Oberseiten sind gerundet, die Unterseiten gerade wiedergegeben.

Dieser verhältnismäßig karg gedeckte Tisch steht in einem gewissen Gegensatz zu der umfangreichen Opferliste, die die darüber liegende Fläche ausfüllt; tatsächlich stammt dieses Motiv aus einer Zeit, als die Opferliste noch nicht gebräuchlich war und die Anforderungen sich noch auf Brot und Bier beschränkten, wie dies auf zahlreichen älteren Grabsteinen dargestellt ist. Auf dieselben alttümlichen Vorbilder geht auch der links neben dem Tischfuß verzeichnete, uns schon von der Scheintür her bekannte und hier angesichts der umfangreichen Liste eigentlich überflüssige Wunsch nach [*ḥnq.t*] *ḥ3* – „1000 [Krüge(n) Bier]“ und [*t*] *ḥ3* – „1000 [Brote(n)]“ zurück, der dort ja in viele Sorten spezifiziert wieder erscheint.

Bevor jedoch der Verstorbene mit dem Mahl beginnen konnte, hatten die Priester an der Opferstelle vor der Scheintür, in deren unmittelbarer Nähe die Opferliste angebracht war, verschiedene Riten auszuführen. Anhand von Parallelen aus anderen



Detail aus Abb. 5: Priester bei der Vorbereitung des Totenopfers

Gräbern von Giza konnten für die Zeit der 5. Dynastie insgesamt 17 verschiedene rituelle Handlungen in diesem Zusammenhang nachgewiesen werden. Wie dies auch in anderen Gräbern üblich ist, wird vor dem Opfertisch des Ii-nefret allerdings nur eine Auswahl aus diesen 17 Riten wiedergegeben: Hier besteht sie aus 5 Szenen (siehe Abb.). Die Relieffiguren sind zwar in ihrem oberen Bereich stark beschädigt, lassen sich aber nach den Parallelen leicht ergänzen; erklärende Beischriften, wie sie in anderen Gräbern anzutreffen sind, scheinen hier zu fehlen. Weitere 7 Bestandteile der Riten sind auf den Seitenflächen der Scheintür (Abb. 4, 19) dargestellt bzw. in Worten in die Opferliste aufgenommen worden, so daß auf den Karlsruher Reliefs immerhin 13 der 17 bekannten Zeremonien überliefert sind; aus diesem Grunde sollen sie hier kurz im einzelnen besprochen werden, wobei wir dem wahrscheinlichen Ablauf der Handlungen folgen.



1. Unmittelbar vor dem Opfertisch steht ein Priester, der als einziger dem Verstorbenen den Rücken zukehrt; wie die übrigen erscheint er gegenüber dem übergroß dargestellten Grabherrn winzig. Seine Tätigkeit wird in Beischriften als *jn.t rd* – „das Verwischen der Fußspuren“ bezeichnet, womit wohl die Säuberung der Opferstelle vor Beginn der heiligen Handlung gemeint ist. Zu diesem Zwecke hält er in der rechten Hand einen langen besenartigen Gegenstand, den er hinter sich über den Boden schleifen läßt.

In den folgenden Zeremonien werden Handlungen vorgenommen, die die Reinigung des Verstorbenen vor dem Mahle zum Inhalt haben:



2. Am Beginn dieser Reinigung steht das *qbh.w t3 2* – „das Spenden von Wasser und 2 Kugeln Natron“, wie es in der Opferliste unter Nr. 14 heißt; in den Gräbern, in denen dies bildlich dargestellt ist, erscheint hier ein Priester vor einem Gefäß kniend, in dem die Natronkugeln liegen. Wahrscheinlich sollte der Tote sich des Natrons zur Reinigung des Mundes bedienen, wie es etwa auch die Priester im Tempel taten, bevor sie die Gebete rezitierten.



3. Die anschließende Prozedur wird in anderen Gräbern gelegentlich durch die Darstellung eines Priesters veranschaulicht, der ein schlankes Wassergefäß mit Ausguß in den Händen hält; im Grab des Ii-nefret wird sie nur in der Opferliste unter Nr. 1 mit der Bezeichnung s_3t - „Wasser ausgießen“ angeführt. In einigen Gräbern wird diese Zeremonie durch eine Beischrift ausführlicher „Spenden des Wassers der Reinigung“ genannt.



4. Als nächstes folgt die Reinigung der Hände. Zu diesem Zweck wird von einem der Priester eine Waschschüssel herbeigetragen, in die ein Wassergefäß hineingestellt ist. Die Darstellung dieses Priesters ist uns bereits begegnet, nämlich auf der Platte links neben der Scheintür (Abb. 4, 19); in der Opferliste erscheint dieser Vorgang unter Nr. 27 noch einmal in Worten ausgedrückt: mw^c - „ein Napf Wasser“. Der räumliche Abstand des genannten zu den anderen Priestern vor dem Opfertisch erklärt sich aus dem Umstand, daß in früherer Zeit das umfangreiche Zeremoniell nur durch die Darstellung einiger weniger Priester an dieser Stelle abgekürzt veranschaulicht wurde.



5. Den Abschluß der Waschungen bildet eine Handlung, die von zwei Priestern vorbereitet wird; diese erscheinen auch vor dem Speisetisch des Ii-nefret: Einer von ihnen ist niedergekniet und greift mit beiden Händen in ein Gefäß, während der andere hinter ihm steht und aus einem schlanken Krug Wasser hineingießt. Die genaue Bedeutung dieser Szene hat sich bislang noch nicht ermitteln lassen, sie ist jedoch sicher noch dem Reinigungszeremoniell zuzuordnen; vielleicht ist die Körperwaschung gemeint.



6. Vor diesen beiden Priestern steht ein weiterer, der die nun folgende Räucherung vornimmt. Der Oberkörper der Figur ist auf unserem Relief zwar zerstört, doch läßt sich sie zweifelsfrei durch den Gegenstand identifizieren, den sie mit der vorgestreckten Rechten umfaßt: Es handelt sich dabei um den Griff des kleinen Räucherbeckens, in welches die glühenden Kohlen und die Weihrauchkörner gelegt wurden; wie Paralleldarstellungen zeigen, ist der Priester gerade dabei, mit der anderen Hand den Deckel des Gefäßes anzuheben, um den Duft entströmen zu lassen. Die Opferliste verzeichnet diesen Ritus unter Nr. 2: $sd.t \text{ sntr}$ - „Weihrauch aufs Feuer (geben)“.



7. Nach dieser ersten Räucherung folgt die Bereitstellung der Salböle, von denen in den Opferlisten seit etwa der Mitte der 5. Dynastie nicht weniger als 7 verschiedene Sorten genannt werden (hier Nr. 3-9); in Ii-nefret's Liste steht dabei an erster Stelle (Nr. 3) ein Öl mit dem verheißungsvollen Namen $stj-hb$ - „Festduft“, ferner werden unter anderen genannt: $h_3.t.t^c$ - „bestes

Zedernöl" (Nr. 8) und $h_3.t.t. \underline{t}hnw$ - „bestes Öl aus Libyen" (Nr. 9). Vielleicht kann mit dieser Handlung die aus einem anderen Grabe bekannte Figur eines knienden Priesters verbunden werden, der zwei kleine Gefäße in Händen hält.

In der Opferliste sind nach der ersten Räucherung und vor dem nächsten der 17 Riten noch zwei Register eingeschoben, die zwei für den vornehmen Ägypter unerläßliche Kosmetika aufführen, nämlich in Nr. 10 $^c r f w_3 d w$ - „ein Beutel grüne Augenschminke" und in Nr. 11 $m s d m . t$ - „schwarze Augenschminke". Wie dies schon die Tatsache der Aufbewahrung in einem Beutel zeigt, bestanden diese Schminken aus einem Pulver, weshalb häufig Schminkpaletten zum Verreiben als Grabbeigaben mitgegeben wurden. Die Augenschminke wurde auf Ober- und Unterlid aufgetragen und die Linie zu den Schläfen hin verlängert, um die Augen größer und ausdrucksstärker erscheinen zu lassen, wie es zum Beispiel an der bekannten Goldmaske des Tut-anch-Amun gut zu erkennen ist.



8. Nun ist der Verstorbene soweit vorbereitet, daß er die frischen Gewänder anlegen kann, die in Form zweier Leinenstreifen von einem Priester herbeigebracht werden; auch dieser ist im Grab des Ii-nefret nicht vor dem Speisetisch, sondern links neben der Scheintür dargestellt (Abb. 4). In der Opferliste wird unter Nr. 12 $w n h w$ - „Leinenstoff" genannt, doch ist dies nur der letzte Rest eines in den älteren Listen der 3. und 4. Dynastie erheblich umfangreicheren Angebots an Stoffen, die nach den verschiedenen Webarten sortiert aufgeführt wurden; ähnlich wie die Aufzählung der verschiedensten Dinge des Hausrats wurden diese später zugunsten einer detaillierteren Angabe von Opferspeisen aus der Liste gestrichen.

Nachdem dem Verstorbenen die neuen Gewänder übermittelt worden waren, wurde ihm ein weiteres Mal geräuchert; dieser Vorgang erscheint in der Opferliste direkt anschließend unter Nr. 13: $\underline{s}d.t \underline{s}ntr$ - „Weihrauch aufs Feuer (geben)" (vergleiche oben Nr. 6). Damit sind nun die Vorbereitungen des Verstorbenen beendet und das Mahl kann beginnen.



9. Es folgt als nächstes die Zeremonie des $w d b$, der „Zuweisung des Opfers". Sie wird durch die Darstellung eines Priesters verdeutlicht - der zweite von links vor dem Speisetisch des Ii-nefret -, der niedergekniet ist und die Hände über einen vor ihm auf dem Boden stehenden, mit einem Deckel verschlossenen Kasten hält; in diesem waren Proben all dessen enthalten, was beim Totenopfer benötigt wurde: Brot, Kuchen, Fleisch, Bier etc. Das Handauflegen gehörte zum Ritus und stellt anscheinend die Widmung des Inhalts an den Verstorbenen dar. 10. Danach wurden die verschiedenen in dem Kasten enthaltenen Opferspeisen einzeln herausgenommen und auf einen Opfertisch gelegt. Dieser wurde von einem Priester herbeigetragen, wie es im Grab des Ii-nefret rechts neben der Scheintür dargestellt ist (Abb. 4, 19). Bilder aus anderen Gräbern zeigen diesen Priester, wie er vor dem Tischchen niedergekniet ist und die



Hände darauflegt; es hat übrigens dieselbe Form wie der große, vor dem Ii-nefret Platz genommen hat.



11. Hierauf folgen zwei Opferträger, die im Grabe des Ii-nefret in etwas abweichender Form auf den Pfosten des Eingangs wiedergegeben sind (Abb. 3, 18); darüber hinaus sind die Gaben, die sie bringen, noch in der Opferliste verzeichnet. So entsprechen dem ersten, der eine Gans mit der einen Hand an den Flügeln festhält und mit der anderen am Hals packt, die Rubriken 55–57 der Liste, in denen vier verschiedene Gänsearten aufgezählt sind; auf den Eingangsreliefs tragen zwei Totendienerinnen und ein -diener je eine Gans herbei, außerdem die beiden Töchter des Ii-nefret auf der Platte rechts neben der Scheintür (Abb. 4, 19) noch je zwei.



12. Der zweite Priester trägt den Schenkel eines Rindes entsprechend dem unter Nr. 26 und 48 der Liste geäußerten Wunsch des Verstorbenen; auch hier ist wieder auf einen der Türpfeiler (Abb. 3, 18) zu verweisen, wo ein Totendiener ein Kälbchen auf den Armen hält, ferner auf die weiter unten zu besprechende Szene, die unterhalb des Opfertisches das Herbeitreiben von Opfertieren zeigt. Rinderschenkel und Gänse bildeten schon seit der Frühzeit das wichtigste Fleischopfer und werden deshalb häufig unter dem Begriff *štp.t* – „das Auserlesene“ zusammengefaßt, so auch hier in der Textzeile unter der Opferliste.



13. Von den in anderen Gräbern nun noch folgenden fünf Priestern erscheint vor dem Speisetisch des Ii-nefret nur einer, und zwar rechts als letzter. Auch hier ist der obere Teil der Relieffigur zwar stark zerstört, doch läßt sich noch genug erkennen, um sie sicher zu identifizieren: Der Priester ist stehend dargestellt, der linke Arm hängt ruhig herab, während der rechte in der Gebärde des Rufens erhoben und ausgestreckt war. Gemeint ist mit dieser Darstellung der *hrj wdb* – „der Vorsteher der Opferanweisungen“, dem es oblag, mit lauter Stimme die einzelnen Bestandteile des Mahles auszurufen.



14. Dieselbe Funktion erfüllte anscheinend auch ein weiterer Priester, der kniend mit ausgestreckten Händen dargestellt wird.



15. Wichtig für den ordnungsgemäßen Ablauf der Riten war auch die Anwesenheit des *hrj-ḥb* – des „Vorlesepriester(s)“, dessen Darstellung allerdings zu der Zeit, als das Grab des Ii-nefret ausgeschmückt wurde, noch nicht üblich war; erst Reliefs vom Ende der 5. Dynastie geben ihn wieder: Er hält eine Papyrusrolle in der Hand, aus der er rezitiert; seine Aufgabe war, wie die Beischriften verraten, das „Lesen der Verklärungen“.



16. Mit dieser Zeremonie wird auch der nächstfolgende Priester in Verbindung gebracht, der – manchmal von genau gleich dargestellten Kollegen begleitet – auf dem Boden kniet; beide Hände sind zur Faust geballt, wobei er die eine vor die Brust genommen hat und die andere emporstreckt. Man interpretiert diese Darstellung so, daß er – und gegebenenfalls seine Kollegen – die von dem stehenden Vorlesepriester vorgebetenen Sprüche wiederholt bzw. chorartig begleitet hätten.



17. Auch die letzte der für die Zeremonien des Opfermahles überlieferten Priesterdarstellungen ist noch nicht befriedigend gedeutet. Sie zeigt ebenfalls eine kniende Figur, deren Oberkörper leicht nach vorn geneigt ist, so daß die Fingerspitzen der beiden ausgestreckten Hände den Boden berühren. Die bei einem Beispiel erhaltene Beischrift scheint darauf hinzudeuten, daß dieser Priester die Schlußzeremonie der Opferhandlungen vollzieht.

Wie gesagt sind diese Zeremonien in früheren Zeiten nicht so ausführlich geschildert worden. In vergleichbarer Weise steht auch die Opferliste, die den Raum oberhalb der mit den Riten beschäftigten Priester füllt (Abb. 5, 20), am Ende einer Entwicklung. Zu Beginn war auf dem Grabstein, der außen in die Wand der Mastaba eingelassen war, im Bereich der Speisetischdarstellung eine kleine Anzahl von Speisen, Salben, Kleidern usw. aufgeführt; als dann die Kultstelle ins Innere der Mastaba verlegt und die Scheintür eingeführt wurde, fand die Speiseszene oberhalb des „Durchgangs“ einen neuen, allerdings bescheideneren Platz (Abb. 4, 19). Hierdurch ergab sich einerseits die Notwendigkeit, diese Szene durch die Herausnahme der Opferaufzählungen zu entlasten, andererseits aber auch die Möglichkeit, an anderer Stelle nunmehr alle rund 90 Opfertgaben listenförmig aufzuführen, die – wie Funde etwa der gleichen Anzahl von Gefäßen in den Grabkammern zeigen – im tatsächlichen Kult bereits vor deren schriftlicher Fixierung in Gebrauch gewesen waren. Diese Entwicklung hat anscheinend nicht lange vor der Errichtung des hier behandelten Grabes ihren Abschluß gefunden.

Diese endgültige Fassung der Opferliste gliedert sich deutlich in zwei Abschnitte: der erste schildert die Vorbereitungen zum Mahl (einige der hier aufgeführten Riten wurden oben ja bereits erwähnt), der zweite hat dann das Mahl selbst bzw. dessen einzelne Bestandteile zum Inhalt. Formal setzt die Liste sich aus annähernd quadratischen Feldern zusammen, die zeilenweise von links nach rechts zu lesen sind; den unteren Abschluß bildet eine durchlaufende Textzeile.

Reihe I

- | | |
|-------------------------|---|
| 1. s ₃ t | Wasser (zur Reinigung) ausgießen |
| 2. šd.t šntr | Weihrauch aufs Feuer (geben) |
| 3. šṯj-ḥb | Festduft (ein Salböl) |
| 4. ḥknw | ein Salböl |
| 5. šft | ein Salböl |
| 6. nḥnm | ein Salböl |
| 7. tw ₃ .w.t | ein Salböl |

Reihe I / Fortsetzung

8. h ₃ .t.t ^c š	bestes Zedernöl
9. [h ₃].t.t. thnw	bestes Libyeröl
10. ^c ri w ₃ d _w	ein Beutel grüner Augenschminke
11. mšdm.t	schwarze Augenschminke
12. wnḥw	Leinenstoff

Reihe II

13. šd.t šntr	Weihrauch aufs Feuer (geben)
14. qḅḥ.w (ntrj) t ₃ 2	Wasser und 2 Kugeln Natron
15. ḥ ₃ w.t	Opfertisch
16. ḥtp-nšwt	das Königsopfer
17. ḥtp-wšḥ.t	das Palastopfer
18. ḥmšj	sitz nieder (zum Mahle)!
19. (šnš d _w jw) j ^c w-r	Frühstück (aus Speise und Trank)
20. t-wt	eine Brotsorte
21. t-rḥ	eine Brotsorte
22. dšr.t	ein Getränk
23. ḥnq.t ḥnmš	eine Biersorte
24. šnš f ₃ j.t ^c	das Herbeibringen von Speisen

Reihe III

25. šb.w (šnš d _w jw)	Hauptmahlzeit (aus Speise und Trank)
26. šw.t	Rinderschenkel
27. mw ^c	ein Napf mit Wasser
28. bd	Natron
29. (šnš d _w jw) j ^c w-r	Frühstück (aus Speise und Trank)
30. t-wt	eine Brotsorte
31. t-rḥ	eine Brotsorte
32. ḥt ₃	eine Brotsorte
33. nḥr.w	eine Brotsorte
34. dp.wt	eine Brotsorte
35. psn	eine Brotsorte
36. šnš	eine Brotsorte

Reihe IV

37. t-jmj-t ₃	eine Brotsorte
38. ḥnfw	eine Brotsorte
39. ḥbnn.wt	eine Brotsorte
40. qmh.w-qm ₃	eine Brotsorte
41. t-d ₃ .t ḥ ₃ .k	eine Brotsorte, lege es hinter dich!
42. p ₃ w.t	eine Brotsorte
43. t- ₃ šr	eine Brotsorte
44. ḥd _w	Zwiebeln
45. ḥpš	Rinderschenkel
46. jw ^c	ein Stück Rindfleisch

Reihe IV / Fortsetzung

47. šn Nieren
48. šw.t Rinderschenkel

Reihe V

49. špr Rippenstück
50. 3šr.t Bratenstück
51. mjs.t Leber
52. nnšm Milz
53. ḥ^c ein Fleischstück
54. jwf n ḥ3.t Brustfleisch
55. šr.w eine Gansart
56. trp eine Gansart (Bläßgans)
57. s.t eine Gansart
58. š eine Gansart
59. mnw.t eine Taube
60. t-sjf ein Gebäck

Reihe VI

61. š^cw.t ein Gebäck
62. np3.t ein Gebäck
63. msw.t ein Gebäck
64. dšr.t ein Getränk
65. j3.t.t dšr.t ein Getränk
66. ḥnq.t-ḥnmš eine Biersorte
67. ḥnq.t Bier
68. šḥp.t ein Getränke (eine Biersorte?)
69. pḥ3 ein Getränke (aus Getreide)
70. dwjw ššr ein Getränk (eine Biersorte?)
71. ḏb3 Feige
72. jrp eine Weinsorte

Reihe VII

73. ^cbš (jrp) eine Weinsorte (im ^cbš - Krug)
74. jrp eine Weinsorte
75. jrp eine Weinsorte
76. jrp eine Weinsorte
77. ḥbnn.wt eine Brotsorte
78. ḥnfw eine Brotsorte
79. jšd.t eine Frucht
80. šḥ.t ḥd.t eine Frucht
81. šḥ.t w3d.t eine Frucht
82. ^cg.t sw.t Weizen(schrot)
83. ^cg.t jt Gerste(nschrot)

Reihe VIII

- | | |
|--------------------------------------|-----------------------------------|
| 84. b ₃ b ₃ .t | eine Körnerfrucht |
| 85. nbś | eine Körnerfrucht |
| 86. t-nbś | eine Brotsorte |
| 87. w ^c h | eine Körnerfrucht |
| 88. jh.t nb.t bnr.t | alle süßen Dinge |
| 89. rnpw.t nb.t | alle Jahresfestopfer |
| 90. gsw | (das Überreichen der) Brothälften |
| 91. hnk.t | das henket-Opfer |

Unter dieser letzten Opfergabenreihe steht noch folgende durchlaufende Textzeile: h₃.t wdhw phr nb śtp.w h₃ jh.t nb.t nfr.t r^c nb d.t - „Das Beste vom Tranktisch, alle Opferspeisen, 1000 auserlesene Fleischstücke und alle guten Dinge jeden Tag in Ewigkeit.“

Auch die Darstellungen, die den unteren Bildstreifen der Relieffläche füllen, stehen noch in inhaltlichem Zusammenhang mit der Opferliste. Zwei mit Schurzen bekleidete Männer führen jeder ein Opferrind herbei; der erste trägt zusätzlich noch etwas über der Schulter, vielleicht einen Futtersack. In den Beischriften wird dabei besonders hervorgehoben, daß es sich um Jungtiere handelt, so daß dem Grabherrn besonders zartes Fleisch zur Verfügung stehen wird: m jw₃ - „ein junges Rind“ steht jeweils über dem Rücken der Tiere. Hinter den beiden Rindern ist eine Säbelantilope angepflockt, auch sie m m₃-hd - „eine junge Antilope“. Sie steht ebenfalls für das Opfer bereit, denn Antilopen wurden - wie übrigens auch Kraniche - von den Ägyptern in Ställen gehalten und gemästet; der Versuch, diese Tiere zu domestizieren, wurde jedoch später aufgegeben.

VII Die Längswand

Die Reliefplatten, die eine der Längswände der Kultkammer bedeckten, sind nahezu vollständig nach Karlsruhe gelangt, wenn auch nicht ganz unbeschädigt (Abb. 6-17, 21); besonders die Oberkanten der oberen Plattenlage sind stark bestoßen, und am rechten und linken Wandende fehlen – wie oben bereits erläutert – die Schmalseiten der zu den beiden Nachbarwänden gehörenden Eckblöcke. Stärker als durch diese Lücken wird der ursprüngliche Eindruck aber durch die Tatsache beeinträchtigt, daß die Stuckschicht und damit die Farben mit Ausnahme weniger Reste verschwunden ist. Vor allem dieser Umstand könnte dafür sprechen, daß die Decke des Raumes bereits längere Zeit, bevor die Reliefplatten von den Wänden abgelöst wurden, herabgestürzt war, und die Reliefs so den Einflüssen der Witterung ausgesetzt gewesen sind. Doch auch noch nach der Überführung nach Karlsruhe sind durch Verwitterung Schäden entstanden (vor allem bei der Platte unten rechts, Abb. 13), der dann durch eine gründliche Restaurierung und Festigung des Steins in den Werkstätten des Badischen Landesmuseums im Jahre 1960 Einhalt geboten werden konnte.

Die Wandverkleidung ist aus drei übereinander liegenden Reihen langrechteckiger Platten zusammengesetzt und wie beschrieben mit den Nachbarwänden verzahnt; dadurch, daß die Platten nicht gleichmäßig rechtwinklig zugehauen sind, verlaufen die Trennungslinien zwischen den einzelnen Themenkomplexen und die Standlinien nicht kantenparallel. Eine dieser Linien verläuft horizontal etwas unterhalb der Wandmitte über alle Platten und gliedert so die Wand in einen oberen und einen unteren Bereich. Diese formale Teilung entspricht einer inhaltlichen: Während sich nämlich im oberen Bereich die Handlungen entweder unter Mitwirkung des Grabherrn selbst (Jagd, Bootsfahrt) oder unter seinen Augen (Fisch- und Vogelfang, Ackerbau) im Freien vollziehen und die Nahrungsmittelbeschaffung zeigen, werfen wir im unteren Bereich einen Blick in die zu den Gütern des Herrn gehörenden Werkstätten und beobachten Fleischer, Bäcker und Bierbrauer bei der Zubereitung dieser Nahrungsmittel.

1. Die Vogeljagd

Die Szenenfolge im oberen Wandbereich beginnt links mit einer Darstellung der Vogeljagd im Papyrusdickicht (Abb. 6). In einem hölzernen Schiff, dessen Bug mit der geschnitzten Figur eines Igels geschmückt ist, steht der Grabherr in weitem Ausfallschritt; entsprechend seiner Bedeutung ist er übergroß dargestellt, während die zahlreichen Ruderer im Verhältnis zu ihm geradezu winzig erscheinen. Ii-nefret trägt die kurze Löckchenperücke, die diesmal jedes einzelne Löckchen erkennen läßt, und hat eine Lotosblüte, die als Symbol der Wiedergeburt galt, vor die Stirn gebunden; neben dem breiten Brustschmuck trägt er hier noch zusätzlich ein Amulett. Bei dem Schurz, der sich durch ein zwischen den Beinen hängendes

trapezförmiges Mittelstück von dem einfachen kurzen Schurz unterscheidet, handelt es sich um ein Kleidungsstück, das eigentlich vom König bei der Jagd getragen wurde; seine Anwesenheit hier erklärt sich aus der Tradition der Vogeljagddarstellung, die ursprünglich für den königlichen Bereich erfunden worden war und dann in die Privatgräber übernommen wurde.

Zu Füßen des Grabherrn hat sich seine Gemahlin niedergelassen und umfaßt mit dem rechten Arm sein Bein; sie trägt das Trägergewand und den breiten, collierartigen Brustschmuck und riecht an einer Lotosblüte, die sie in der Linken hält; über die lange Perücke hat sie eine Binde gelegt, deren Enden bis auf die Schultern herabfallen. Die über ihr angebrachte Inschrift bezeichnet sie als hm.t.f mrj.t.f rḫ.t nswt Mr.t-jt.š – „seine geliebte Frau, die Bekannte des Königs Meret-ites“.

Die Jagd nach den Vögeln erfolgte mit Hilfe eines Wurfholzes, das Ii-nefret in der – heute verlorenen – erhobenen Rechten schwang; in der Linken hält er einen Vogel, der entweder als bereits erbeutetes Tier oder als Lockvogel gedeutet werden kann. Dicht wie ein Vorhang breitet sich vor dem Jäger das Papyrusdickicht aus, bevölkert von allerlei Vogelarten; zwei Ginsterkatzen schleichen auf sich unter dem Gewicht biegenden Papyrusstengeln an Nester heran, in denen einige kleine Vögelchen sitzen; von rechts fliegt erschreckt die Mutter herbei, um ihre Jungen zu verteidigen. Das Motiv der Vogeljagd mit dem Wurfholz entstammt ursprünglich dem königlichen Darstellungsrepertoire und ging dann in den privaten Bereich über; die erste erhaltene Darstellung dieses Themas findet sich erst zu Beginn der 5. Dynastie im Totentempel des Pharao Userkaf (2463–2455 v. Chr.), so daß wir hier eines der frühesten Beispiele dieses Motivs aus einem Privatgrab vor uns haben.

2. Die Nilferdjagd

Das Geschehen, das sich vor dem Schiff des Grabherrn abspielt (Abb. 6), ist wegen der starken Beschädigungen nur noch schwer zu erkennen, läßt sich aber aufgrund von besser erhaltenen Parallelen rekonstruieren. Vor dem Papyrusdickicht sind noch die Enden eines kleinen, aus zusammengeschürzten Papyrusbündeln gebauten Bootes zu erkennen, auf dem zwei Männer stehen; von dem einen sind noch das vorgeetzte Bein und die beiden Unterarme, vom linken nur noch der erhobene Arm mit dem oberen Ende der Lanze sowie der Fuß des zurückgesetzten Beines erhalten geblieben. Neben dem Boot im Wasser – wie Farbreste zeigen, war die Fläche ursprünglich blau bemalt – sind ein Krokodil und drei Nilperde dargestellt, von denen die beiden in die Hinterläufe gebrochenen Tiere von den Jägern bereits gestellt sind. Man benutzte zur Nilferdjagd eine harpunenähnliche Lanze, auf deren Ende ein Metallschuh mit Widerhaken locker aufgesteckt war; an ihm war ein Seil mit einem Schwimmer befestigt. Hatte die Lanze das Tier getroffen, so blieb die Spitze mit dem Seil im Fleisch stecken, so daß der Jäger das fliehende Tier leicht verfolgen und schließlich durch einen gezielten Lanzenstoß erlegen konnte, ohne sich selbst unnötig in Gefahr zu bringen – eine Jagdmethode, wie sie in ähnlicher Form noch heute bei der Waalfischjagd zur Anwendung kommt. Auf unserem Relief versucht der rechts dargestellte Jäger, seine Beute mit beiden Händen an drei Stricken festzuhalten, während der linke mit der Lanze nach einem bereits zweimal am Kopf

getroffenen Nilpferd zielt, um ihm den Todesstoß zu versetzen.

Natürlich besaß die Jagd zu allen Zeiten einen wirtschaftlichen und bisweilen wohl auch einen sportlichen Aspekt, doch ist damit das Auftreten von Jagdszenen im Grabzusammenhang nicht hinreichend erklärt. Die Ausbildung verschiedener Jagdrituale zeigt vielmehr, daß in diesem Vorgang auch religiöse Elemente enthalten sind, wobei neben der Jagd in der Wüste die Nilpferdjagd eine besonders große Rolle spielte. So wurde vielerorts unter dem Namen „Harpunieren des Nilpferds“ ein Fest gefeiert, bei dem das Nilpferd, das häufig in der „bösen“ Farbe Rot dargestellt wird, die Rolle des Götterfeindes einnahm: In Gestalt dieses Tieres kämpft Seth gegen den Lichtgott Horus und wird von diesem mit der Harpune, dem „Horusspeer“, erlegt. Vor diesem Hintergrund erscheint die Nilpferdjagd als Symbol für die siegreiche Abwehr aller Gefahren, die dem Verstorbenen auch im Jenseits entgegenzutreten konnten.

3. Die Ausfahrt mit dem Boot

Von den vorher beschriebenen Jagdszenen durch eine senkrechte Trennungslinie abgesetzt, folgt nun eine Darstellung, die den Grabherrn bei einer Spazierfahrt auf dem Nil zeigt (Abb. 7). In offensichtlich gelöster Stimmung sitzt er mit angezogenen Beinen in einer geflochtenen Schiffermatte, als einziges Zeichen seiner Würde den Stock in der Linken haltend; selbst auf die sonst obligatorische Perücke hat er bei dieser Vergnügungsfahrt verzichtet und lediglich den Brustschmuck angelegt. Die längere der beiden Inschriften gibt Auskunft über das Ziel des Ausflugs: $h_3j.t r m_h.t r_h n_3w t w^c b j m_3 h w J j-nfr.t$ - „Das Sicheinschiffen zum Deltasumpf durch den Bekannten des Königs, den ehrwürdigen Priester Ii-nefret“.

Wie die noch teilweise erhaltene rote Bemalung zeigt, sitzt Ii-nefret in einem hölzernen Schiff, dessen Bauweise die der leichten Papyrusboote nachahmt; es wird von fünf Männern vorwärtsgestakt, die die typische „Bekleidung“ der Arbeiter tragen: einen einfachen Gürtel mit drei vorn herabhängenden Streifen. Auch die Tätigkeit dieser Matrosen wird durch einen kurzen Text erläutert: $w d h r.f j n j s.t f$ - „Das Ablegen (= des Bootes) durch seine Mannschaft mit ihm (= dem Grabherrn)“.

Die Reise auf dem Nil oder einem der zahlreichen Kanäle führt den Grabherrn an seinen Besitzungen vorüber, so daß er vom Schiff aus seine am jenseitigen Ufer vorbeiziehenden Herden besichtigen kann. Diese sind über der Inschrift auf einer Standlinie, die die Uferlinie meint, dargestellt: In zwei Vierergruppen ziehen die Rinder nach rechts gegen die Fahrtrichtung des Schiffes, jeweils von einem durch die Tierkörper halb verdeckten Hirten begleitet; die erste Gruppe wird von einem männlichen Kälbchen angeführt. Das idyllische Bild wird abgerundet durch die Darstellung von Pflanzen vor und hinter dem Boot: Unter dem Bug wachsen drei Sumpfpflanzen, während hinter dem Heck ein kleines vierbeiniges Tierchen, wohl ein Frosch, im Gestrüpp herumklettert.

Die bis zur großen Darstellung des Ii-nefret am rechten Bildrand (Abb. 10) verbleibende Fläche ist wiederum durch eine waagrechte Trennungslinie in zwei Zonen geteilt; während die untere Hälfte ganz von einer zusammenhängenden Ackerbauszene eingenommen wird, sind in der oberen mehrere Themen untergebracht.

4. Der Vogelfang

In zwei Registern übereinander ist der Vogelfang mit Hilfe von Schlagnetzen dargestellt (Abb. 8), deren komplizierte Konstruktion hier nur sehr vereinfacht wiedergegeben ist; auch die Beischrift kommentiert nur knapp: rdj [š]ḥt – „Das Aufstellen des Vogelnetzes“. Ausführlichere Darstellungen aus etwa gleichzeitigen Gräbern lassen jedoch erkennen, wie diese Netze ausgelegt und bedient wurden: Man legte zunächst – im Papyrusdickicht verborgen – zwei trapezförmige Netze, an deren Schrägseiten je ein dreieckiges Zusatzteil angefügt war, in einem bestimmten Abstand mit den Längsseiten einander gegenüber, welche am Boden angepflockt wurden. Eine komplizierte Seilführung, die in einem mittleren Zugseil endete, ermöglichte das Schließen der Falle, wobei die außen liegenden Kanten über die im Boden befestigten Langseiten nach innen geklappt wurden. Dieser Augenblick ist hier wiedergegeben: In der oberen Szene haben sich die Jäger niedergesetzt und ziehen mit aller Kraft an der Zugleine, während ihre Kollegen darunter – wie jene hinter einem Baum verborgen – das Seil ergriffen haben und im Laufschrift nach rechts eilen. Der links neben ihnen stehende Anführer konnte das nötige Kommando natürlich nicht laut rufen, da sonst die zwischen den Netzflächen sitzenden, die ausgestreuten Körner pickenden Vögel verscheucht worden wären; statt dessen spannt er im richtigen Moment – wie hier dargestellt – mit beiden Armen einen Tuchstreifen aus und gibt damit das Zeichen. Durch das Ziehen am Mittelseil wurden die Netze nach innen geklappt und begruben die Vögel unter sich; der auf dem Relief noch erkennbare sechseckige Grundriß der geschlossenen Falle entsteht durch die zusätzlichen Seitenflügel, die die Schmalseiten der Netze abdeckten und so ein Entschlüpfen der gefangenen Tiere verhinderten.

Diese Art der Vogeljagd, wie sie ganz ähnlich noch auf italienischen Darstellungen der Renaissance wiederkehrt, war natürlich erheblich ertragreicher als die mit dem Wurfholz (Abb. 6); durch sie konnte der Haushalt ständig mit Geflügel versorgt werden, wobei die Tiere jedoch in der Regel nicht sofort geschlachtet, sondern zuvor noch einige Zeit gemästet wurden, wie es Darstellungen aus anderen Gräbern zeigen. Dort nehmen die Jäger die Vögel an den Flügeln aus dem Netz und sortieren sie je nach Art in verschiedene Käfige; daneben steht der unvermeidliche Schreiber und verzeichnet alles sorgfältig in seinen Listen, um später dem Herrn genauestens Rechenschaft über den Fang ablegen zu können.

5. Der Fischfang

Eine nicht minder bedeutende Rolle als das Geflügel spielte der Fisch in der Ernährung der Ägypter; vor allem für die einfachen Leute stellte er das Grundnahrungsmittel dar, doch Barsche, Hechte, Karpfen, Welse, Aale und die anderen insgesamt über dreißig verschiedenen Arten, die den Nil bevölkerten, fanden sich auch auf den Speisekarten der Vornehmen.

So erscheint im Grab des Ii-nefret als Pendant zum Vogelfang rechts anschließend eine Darstellung des Fischfangs (Abb. 9). Die Fischer bedienen sich dabei eines Schleppnetzes, das einen ergiebigeren Fang gewährleistete als die anderen bekann-

ten Methoden: das Angeln, das Stechen mit der Lanze oder der Fischfang mit der Reuse. Wie das Relief zeigt, war die Oberkante des Netzes mit federballähnlichen Schwimmern besetzt, während die Unterkante von länglichen Gewichten aus Stein oder Metall in die Tiefe gezogen wurde. Zwei Gruppen von je sechs Fischern haben das Netz wandartig im Wasser ausgespannt und ziehen es nun gegen die Strömung an Land; um sich die Arbeit zu erleichtern, haben die Männer sich Gurte über die Schultern gelegt, die an den Zugseilen befestigt sind. Wie die Darstellung zeigt, wird ihre Mühe durch einen reichen Fang belohnt, denn im randvollen Netz zappeln Exemplare der verschiedensten Fischarten.

Den Abschluß dieses Registers bilden zwei Gruppen von Dienern, die ihrem Herrn die Ergebnisse des Fisch- und Vogelfangs präsentieren. Auf der oberen Standlinie tragen drei Männer, von denen nur noch wenige Reste erhalten sind, Vögel an den Flügeln herbei; vor dem ersten sind noch Spuren einer Beischrift zu erkennen, doch reichen diese für eine Ergänzung nicht aus; wahrscheinlich nannte sie den Namen des Mannes. Darunter schreiten vier Männer mit einfachem Schurz und kurzer Löckchenperücke herbei, von denen jeder einen großen Fisch trägt; einer ist so schwer, daß der Mann ihn über die Schulter gelegt hat.

Der Empfänger dieser Gaben, der Grabherr Ii-nefret, ist – wiederum übergroß – rechts neben den Tierträgern dargestellt (Abb. 10) und bildet so den Abschluß der Wand. Er stützt sich auf seinen Stab und blickt auf das oben geschilderte Geschehen. Wie bei der Ausfahrt mit dem Boot trägt er weder Perücke noch Zeremonialbart, hat aber einen kostbaren Brustschmuck umgelegt, der hier in seiner kleinteiligen Gliederung ausführlich wiedergegeben ist; diese Art Schmuck bestand häufig aus Glasfluß- oder Lapislazuliplättchen, die in Gold gefaßt waren. Bekleidet ist er mit dem vorgebauten Schurz, und an den Füßen trägt er Sandalen. Hinter seinem zurückgesetzten Bein war ähnlich wie auf der Platte links neben der Scheintür (Abb. 4, 19) einer seiner Söhne dargestellt; dieser Teil des Reliefs – die Schmalseite des zur anstoßenden Nachbarwand gehörenden Blockes – ist zwar nicht erhalten, doch weist der Anfang einer Inschrift hinter Ii-nefret's Rücken darauf hin: s₃.f mrj [.f . . .] – „Sein geliebter Sohn [...]“; die Wortwahl ist dieselbe wie auf dem Block neben der Scheintür, und so wird wohl auch hier Ii-nefret junior dargestellt gewesen sein.

Der obere Teil des Relieffeldes war ebenfalls mit Inschriften bedeckt, deren Anfang jedoch zerstört ist. Wie auf den Relieffeldern zuseiten der Scheintür waren auch hier verschiedene Ämter und Titel des Grabherrn aufgeführt, die aber nicht mehr sicher gelesen werden können; vor und hinter seinem Kopf erscheint als Abschluß der Kolumnen jeweils sein Name.

Die lange senkrechte Inschriftkolumne, die die Darstellung des Ii-nefret von den links anschließenden Arbeitsszenen trennt, bezieht sich auf das lange Reliefband unterhalb der oben beschriebenen Fisch- und Vogelfangdarstellungen und lautet: m₃₃ k₃.t šh.t ih.t nb.t nfr.t jrr.t m šh.t – „Das Betrachten der Arbeit auf dem Feld und aller guten Dinge, die auf dem Feld ausgeführt werden“.

6. Die Feldbestellung

Bekanntlich bildete im nahezu regenlosen Ägypten die jährlich wiederkehrende Nilüberschwemmung die Voraussetzung für die Bebauung der Äcker: Nur wo der Nil den Boden bewässerte und seinen fruchtbaren Schlamm ablagerte, konnte Landwirtschaft betrieben werden; sie war die Grundlage der ägyptischen Kultur und des Reichtums des Landes, das ja noch dem römischen Weltreich als Kornkammer diente. Das Anschwellen des Nils wurde daher sehnelichst erwartet und mit Festen begrüßt; nachdem sich dann das Wasser verlaufen hatte, konnten „alle guten Dinge ... auf dem Feld ausgeführt werden“, wie es im Grab des Ii-nefret formuliert ist. Am Anfang der Darstellung (Abb. 11) steht ein Mann in demütiger Haltung seinem Herrn Ii-nefret zugewandt; er trägt den vorgebauten Schurz und hat seinen Stab unter die Achsel geklemmt; die zwei Schreibbinsen, die er hinter das Ohr gesteckt hat, weisen ihn als Schreiber und Aufseher aus. Wie die Inschrift über ihm sagt, ist er *jmj-r pr* – „der Domänenvorsteher“, der seinem Herrn für die ordnungsgemäße Durchführung aller Arbeiten wie etwa auch für die Ausgabe des Saatguts verantwortlich ist; wie eine weiter unten zu besprechende Inschrift sagt, ist er der Vorsteher eines Stiftungsgutes, dessen Erträge Ii-nefret bereits zu Lebzeiten für die Versorgung seines Grabes bestimmt hatte.

Hinter dem Domänenvorsteher folgt ein Landarbeiter, der wie die übrigen nur mit dem Riemenschurz bekleidet ist; er hat einen Beutel mit Saatgut um den Hals gehängt und blickt sich zu dem pflügenden Gespann um. Dies besteht aus zwei Ochsen, die einen einfachen Hakenpflug ziehen, dessen lange Deichsel in der Realität natürlich zwischen den Tieren verlief und an den Hörnern mit einem hier nicht dargestellten Querholz befestigt war; ein Arbeiter drückt mit beiden Händen den Pflug in den von der Überschwemmung noch weichen Boden, während ein anderer die Tiere mit einem Stock oder einer Peitsche antreibt.

Über dieser Szene sind in einer dreizeiligen, von rechts nach links zu lesenden Inschrift die aufmunternden Zurufe des Treibers verzeichnet: *js h3j hr.t b3k.t w3h jm* – „He, vorwärts! Unter dir, Arbeiterin! Drücke ein (= den Pflug) dort!“ Wie unter anderem die Verwendung des Wortes *b3k.t* – „Arbeiterin“ zeigt, wurde hier aus dem Musterbuch mechanisch eine Beischrift kopiert, die sich auf ein Gespann von weiblichen Tieren, also wohl Kühen, bezieht, wie es aus anderen Gräbern bekannt ist, ohne den Text der Tatsache anzupassen, daß hier stattdessen ein Ochsen gespann dargestellt ist.

Nachdem der Boden gepflügt worden war, mußten die Schollen mit Hacken zerklüffert werden, was hier – wohl aus Platzmangel – nicht dargestellt worden ist. Es folgt vielmehr direkt hinter dem Pflug ein Mann, der aus der umgehängten Körnertasche die Saat ausstreut; angebaut wurde in dieser Zeit an Getreide vor allem Gerste und Emmer.

Die Körner werden dann von einer aus sechs Schafen und Widdern bestehenden Herde, die von vier Männern mit Peitschen und Stöcken angetrieben wird, in den Boden eingetreten; die darüber angebrachte Inschrift erläutert den Vorgang noch einmal: *šk3.t m ḥs.t jn js.t n pr-dt / r-gš rḥ nšwt wr 10 šm^{cw} Jj-nfr.t* – „Die Feldbestellung mit der Schafherde durch die Arbeiter der Grabstiftung neben dem Bekannten des Königs, dem Größten der 10 von Oberägypten, Ii-nefret“.

Am Ende dieser Bildzeile stehen zwei Männer einander gegenüber. Der kleinere, wohl noch ein Knabe, ist nackt und trägt etwas über der Schulter, vielleicht einen Kleidersack; der Gegenstand in seiner Rechten ist unklar. Der größere ist mit einem vorgebauten Schurz bekleidet und stützt sich lässig auf einen langen Stock; auch er hat einen Sack über die Schulter geworfen, in dem sich wohl die Schreibutensilien befinden; auch in ihm wäre also ein Aufseher zu erkennen.

Über dem zweiten Schafstreiber beginnt eine linksläufige kurze Inschrift, die einen Auszug aus dem sogenannten „Lied vom Schafhirten“ enthält; von diesem Gesang, der immer in Zusammenhang mit Szenen des Saateintretens bzw. des Dreschens erscheint, sind nur noch in vier weiteren Gräbern Teile erhalten. Die Überlieferung ist insgesamt jedoch zu fragmentarisch, als daß sich eine genaue Vorstellung vom Inhalt dieses anscheinend von den Schafhirten bei der Arbeit gesungenen Liedes gewinnen ließe, und daher weichen die von der Forschung erarbeiteten Deutungen weit voneinander ab. So ist es zum Beispiel unsicher, ob in der Zeile im Grab des Ii-nefret bt jw mrjj tn[j j].f m <mw> die Worte bt mit „Schafhirte“ und mrjj mit „Geliebter“ zu übersetzen sind, so daß der Satz lauten würde: „Schafhirte, wo ist der Geliebte? Er ist im <Wasser>“; als Alternative bietet sich die Deutung dieser beiden Worte als Namen des göttlichen Schafhirten und Priesters Bati (B₃tj) und des Gottes Meri (Mrjj) an, wodurch sich eine mythologische Interpretation ergibt: Die die Saat eintretenden Tiere suchen auf dem von der Überschwemmung noch mit Wasserlachen bedeckten Acker nach dem Leichnam des Meri, der – ähnlich wie der des Totengottes Osiris – im Wasser treibt; auf diese Weise bekäme auch die sonst schwer verständliche Antwort: „Er ist im <Wasser>“ einen Sinn. Darüber hinaus verleiht der hier zutage tretende deutliche Jenseitsbezug dieser Deutung eine innere Wahrscheinlichkeit.

Die untere Hälfte des Reliefs enthält Darstellungen, die die Arbeiten in der Küche, der Bäckerei und der Bierbrauerei vorführen; die einzelnen Themen sind dabei jeweils in mehrere neben- und übereinander liegende Szenen aufgelöst, in denen einzelne Personen oder Zweiergruppen agieren. Jede der Tätigkeiten wird durch eine erklärende Beischrift erläutert, manchmal enthält diese auch Zurufe oder den Namen des oder der Arbeitenden.

7. Die Fleischzubereitung

Am linken Ende des Reliefs sind vier Arbeiter mit der Zubereitung von Fleischstücken beschäftigt (Abb. 12); von der Figur eines fünften ist nur noch ein Rest der Rückenlinie erhalten: er saß demnach auf dem Boden nach links gewendet und war vielleicht mit dem Zerlegen eines Tieres beschäftigt. Darüber ist eine kleine Hütte oder Laube dargestellt, von deren Decke Gänse und verschiedene Fleischstücke herabhängen; auf diese Weise wurde das frische Fleisch zur Konservierung an Sonne und Luft getrocknet. Auf dem Tisch darunter liegen verschieden geformte Brote.

Rechts schließen sich zwei Szenen an, die die beiden üblichen Arten der Fleischzubereitung zeigen. Oben sind ein kniender und ein sitzender Mann mit dem Grillen von Geflügel beschäftigt: Sie haben sich vor einer Feuerstelle niedergelassen und

halten jeder ein auf einen Spieß gestecktes Tier über die Glut. Mit Fächern, die aus Leder oder Korbgeflecht gefertigt wurden, halten sie die Glut in Gang und verhindern gleichzeitig, daß sich Asche auf dem Fleisch festsetzt. Die Beischrift zwischen den beiden Fächern nennt das ägyptische Wort für „Grillen“ oder „Braten“: 3šr. Darunter hocken zwei Männer, zwischen denen auf einer Art Kohlenpfanne ein großer Topf mit Fleischstücken steht; während der links sitzende der Glut Luft zufächert, prüfen beide, ob das Fleisch gar ist. Sein Gegenüber ist offenbar der Meinung, daß es lange genug gekocht hat, denn er weist mit der linken Hand auf den Topf und ruft dem anderen zu: dr šj wnj – „Entferne ihn (= den Topf), eile!“

Die übrige Fläche des unteren Bildstreifens wird von Szenen eingenommen, die die Herstellung der beiden wichtigsten ägyptischen Grundnahrungsmittel schildern: des Brotes und des Bieres (Abb. 13–17, 21). Diese beiden Themen sind nicht zufällig in so enger Nachbarschaft angesiedelt, denn in der Bäckerei wurden nicht nur die zahlreichen zum Verzehr bestimmten Brotsorten, sondern auch die zum Brauen benötigten sogenannten Braubrote hergestellt. Die Interpretation der einzelnen Darstellungen wird allerdings durch verschiedene Umstände erschwert: So ist zum Beispiel aus den Darstellungen selbst nicht ohne weiteres ersichtlich, in welcher Reihenfolge die Einzelbilder „gelesen“ werden sollen, was vor allem in der Tatsache begründet liegt, daß hier wie auch in anderen Gräbern entsprechend der unterschiedlichen zur Verfügung stehenden Fläche nur eine jeweils wechselnde Anzahl der in den Musterbüchern zu diesen Themen enthaltenen Szenen abgebildet wurde. Wir sind also auf den Vergleich mit Darstellungen aus anderen Gräbern des Alten Reiches angewiesen, um den wahrscheinlichen Ablauf der wirklichen Handlungen zu rekonstruieren. Für die Bäckerei-Szenen sind dabei vor allem die sehr ausführlichen und mit erklärenden Beischriften versehenen Darstellungen aus dem bekannten Grab des Oberhofsbeamten Ti aus Saqqara heranzuziehen, das nur wenig später entstanden ist als das Karlsruher Grab. Schwieriger noch ist die Situation bei den Darstellungen, die sich auf die Herstellung der Dattellessenz beziehen, welche für das Bierbrauen benötigt wurde. Hierfür sind die Karlsruher Reliefs die wohl ältesten erhaltenen Zeugnisse, und nur wenige Parallelen aus späterer Zeit helfen bei der Interpretation; die starken Beschädigungen, die die Reliefs während des Zweiten Weltkriegs gerade in diesem Bereich erlitten haben, erscheinen daher besonders schmerzlich.

Es sei schließlich noch darauf hingewiesen, daß die Bedeutung einiger der in den Beischriften benutzten Worte nicht abschließend geklärt ist und aus der jeweils zugehörigen bildlichen Darstellung erschlossen werden muß; die im folgenden gegebene Schilderung der einzelnen Arbeitsgänge kann demnach noch nicht in allen Einzelheiten als endgültig gesichert gelten, wenn sie auch eine hohe Wahrscheinlichkeit für sich in Anspruch nehmen kann.

8. Das Brotbacken

Die Abfolge der Arbeiten im Backhaus, das zu jedem größeren Anwesen gehörte, läßt sich etwa wie folgt rekonstruieren: Zunächst wird das Getreide – während des Alten Reiches fanden vor allem Gerste und eine Emmer oder Spelt genannte Wei-

zenart Verwendung – den Silos entnommen. Dies geschieht unter Aufsicht eines Vorstehers, der auf den Karlsruher Reliefs ganz rechts außen erscheint (durch ein Versehen ist dieser Block bei der Aufstellung zu weit nach links gerückt worden: vergleiche hierzu die Zeichnung und die alte Fotografie, Abb. 13); heute sind zwar nur mehr wenige Spuren seines Oberkörpers erkennbar, aber alte Fotografien zeigen noch den ursprünglichen Erhaltungszustand (Abb. 13 b): Er steht nach links gewendet, trägt den vorgebauten Schurz und hält in der gesenkten Linken einen kurzen Stab; hinter seinem Kopf ist der Rest einer Inschrift zu erkennen, die seinen Titel $jmj-r-pr-šn^c$ – „Aufseher des Arbeitshauses“ enthielt. Vor ihm verlief eine senkrechte Schriftzeile, deren Zeichen jedoch auf der Fotografie nicht mehr sicher auszumachen sind.

Der erste Arbeitsgang besteht nun darin, die Körner von den Schalen zu trennen. Wie die Fotografie zeigt, sind damit zwei Männer beschäftigt, die links vor dem Aufseher stehen. Zwischen ihnen ist ein hoher Mörser aufgestellt, in dem sich das Getreide befindet; der rechts Stehende bedient mit beiden Händen einen langen Stampfer – dieser Teil des Blockes ist so stark zerstört, daß er nicht in die Neuaufstellung mit einbezogen werden konnte –, während die Tätigkeit des Linken nicht ganz klar ist: Er berührt den Stampfer nämlich nicht, sondern streckt nur die Hand in diese Richtung aus; vielleicht gibt er die Körner in den Mörser. Über den Köpfen der beiden Arbeiter sind die ermunternden Zurufe $pr.k$ – „Steige herauf!“ und $h_3.k$ – „Steige hinab!“ verzeichnet, womit der auf- und niedersausende Stampfer gemeint ist. Über dem Kopf des links Stehenden sind einige Zeichen zu lesen, deren Bedeutung unklar bleibt.

Während sich nun nach links eine Szenenfolge anschließt, die die Zubereitung des zum Brauen benötigten Dattelsaftes illustriert (Abb. 16), folgen wir zunächst dem Fortgang der Arbeiten im Backhaus. Nachdem im Anschluß an das Zerstampfen die Schalen herausgesiebt und die schlechten Körner von Hand aussortiert worden sind, werden die Körner grob gemahlen ($tj_šs$) und gesiebt (nqr). Um ein zum Backen geeignetes Mehl zu erhalten, mußte es allerdings noch feiner ausgemahlen werden; dieser Arbeitsgang ist etwa in der Mitte des Reliefbandes, links unter dem letzten der Schafstreiber dargestellt (Abb. 14): Eine Frau, die ihr Haar mit einer Binde zusammengenommen hat, ist vor einer flachen steinernen Mahlmulde niedergekniet und bedient mit beiden Händen den Mahlstein; die Mulde ist dabei so konstruiert, daß das Mehl über den niedrigeren hinteren Rand zu Boden fallen kann. Der Beischrift vor ihrem Kopf ist zu entnehmen, daß hier das Mehl für eine der gängigen Brotsorten, ht_3 genannt, gemahlen wird, das ja auch in der Opferliste unter Nr. 32 aufgeführt ist: $ndj.t ht_3$ – „Die Müllerin für das hetscha-Brot“; hinter ihr erscheint ihr Name: $Šh.t$ – „Sehet“.

Ihr gegenüber sitzt ein Arbeiter, dessen Tätigkeit ebenfalls durch eine Beischrift erklärt wird, mit angezogenen Knien auf dem Boden: $šj ddw ht_3.t$ – „Das Sieben des Zerriebenen für das hetscha-Brot“; auch sein Name wird genannt: $Jntj$. Durch das Sieb, das er in beiden Händen hält, rinnt ein breiter Mehlstrom herab, der in Relief angedeutet ist und ursprünglich ja auch farblich charakterisiert war. Das Sieben mußte mehrfach wiederholt werden, und zwar nicht zuletzt auch deshalb, um die während des Reibens ins Mehl gelangten feinen Steinpartikel zu beseitigen; auf den Umstand, daß dies dennoch nicht immer ganz gelungen ist, führt man die Tatsache

zurück, daß viele ägyptische Mumien stark abgeschliffene Zähne aufweisen. Die unter dem Siebenden dargestellte Frau steht, nur mit einem kurzen Arbeitsschurz bekleidet, in gebückter Haltung vor einem großen Gefäß und macht sich mit beiden Händen darin zu schaffen; worum es sich handelt, erfahren wir durch die Beischrift vor ihr: 3mj šd.t ndj.t - „Das Mischen des Teiges durch die Müllerin“. Das Mehl wird dabei mit Wasser und Salz zu einem flüssigen Teig vermenget, der dann einige Zeit zum Säuern beiseite gestellt wird. Wir besitzen keinen Anhaltspunkt dafür, daß zu dieser Zeit die zum „Gehen“ des Teiges erforderliche Hefe wie heute in Kulturen gezüchtet und dem Teig hinzugefügt worden wäre; da der Hefepilz aber überall – und besonders natürlich in den Backstuben – in der Luft vorhanden ist, konnte man den Teig getrost der „wilden“ Gärung überlassen.

Rechts an diese Szene anschließend sind die Vorbereitungen für das Backen dieses zähflüssigen Teiges dargestellt: qr bd₃ Hnw.t - „Das Erhitzen der bedscha-Teigformen durch Chenut“. Die am Boden hockende Arbeiterin Chenut hat zwischen den kegelförmigen Feuerböcken ein Feuer entzündet, das sie mit einem Stöckchen schürt; um sich vor der Glut zu schützen, hält sie die linke Hand vors Gesicht. Über der Glut hat sie 13 aus Ton hergestellte kegelförmige Backformen aufgetürmt, und zwar so, daß die breiten Öffnungen nach unten zum Feuer gerichtet sind. Die weiteren Arbeitsgänge zur Herstellung der kegelförmigen hetscha-Brote sind im Grab des Ii-nefret nicht wiedergegeben, doch kennen wir sie aus Darstellungen in anderen Gräbern: Waren diese bd₃ genannten Formen genügend hoch erhitzt, wurden sie vom Feuer genommen und die eine Hälfte von ihnen mit Teig gefüllt; die übrigen heißen Formen stülpte man dann Öffnung auf Öffnung auf die mit Teig gefüllten auf und ließ das Brot darin ausbacken. Offensichtlich waren die bd₃-Formen aus einer besonderen Erde hergestellt, die sehr hoch erhitzenbar war und die Wärme lange genug halten konnte. Schließlich prüfte eine Bäckerin, ob das Brot ausgebacken war, indem sie mit einem Stöckchen hineinstach, und ließ dann das fertige Brot aus der Form gleiten.

Links an die zuletzt beschriebenen Szenen anschließend und von ihnen durch einen senkrechten Strich getrennt sind fünf Männer dargestellt, die mit der Herstellung einer anderen Brotsorte, in den Beischriften psn genannt, beschäftigt sind (Abb. 15). Der hierfür verwendete Teig ist von festerer Konsistenz, so daß er von den vier Bäckern, die in zwei Registern übereinander dargestellt sind, geknetet und geformt werden kann; dies geschieht auf Holzbrettern, die auf niedrigen Füßen ruhen.

Im oberen Register knien zwei Männer einander gegenüber: Während der eine noch mit beiden Händen den Teig bearbeitet, zeigt ihm sein Gegenüber zwei bereits fertig geformte Teigstücke, ein rundes und ein fladenförmiges, und ruft ihm zu: m₃₃ š₃.t psn - „Siehe den ausgewalzten (Vorschlag E. Edel) pesen-Brotteig“. Die Inschrift hinter seinem Rücken lautet: rth.tj Ng₃n - „Der Bäcker Negan“.

Auch die beiden Bäcker im unteren Register sind mit Teigkneten beschäftigt und formen ihn zu Laiben: šqr psn - „Das Kneten des pesen-Brotteiges“, wie die Inschrift zwischen ihnen zusätzlich erläutert. Der links sitzende Mann heißt Ttj - „Tschetschi“ – denselben Namen trägt auch der auf der Scheintür dargestellte Totendiener mit den Leinenstreifen (Abb. 4, 19) – und stellt runde Brote her, der ihm gegenüber Sitzende ovale Laibe; je drei der so geformten Brote liegen bereits fertig neben ihnen.

Die links anschließende Szene zeigt das Backen des Brotes. Inmitten von im Kreis aufgestellten Feuerböcken, von denen hier nur zwei dargestellt sind, ist ein Feuer entzündet worden. Ist die Glut heiß genug, werden die inzwischen in Tonformen gelegten Laibe zum Feuer gebracht. Hierauf bezieht sich die ehemals aus drei senkrechten Kolumnen bestehende Inschrift, von der die mittlere zerstört ist; der an der Feuerstelle beschäftigte Mann ruft seinen knetenden Kollegen zu: rdj jw.t psn ... [j].f t₃ wr.t – „Laßt das pesen-Brot kommen ... ist sehr heiß!“ Währenddessen ist er bereits damit beschäftigt, Backformen auf die Feuerböcke zu legen. Bemerkenswert ist hierbei die Tatsache, daß der Bildhauer in dieser Szene nicht die eckigen, sich nach oben leicht erweiternden Backformen dargestellt hat, sondern nur die darin befindlichen, in der Aufsicht ovalen Brotlaibe.

Neben den hier beschriebenen gab es natürlich noch eine große Anzahl weiterer Sorten Brot und Gebäck, die sich in Zusammensetzung, Form und Backweise unterschieden; es sei in diesem Zusammenhang auf die Opferliste verwiesen, in der nicht weniger als 19 verschiedene Arten aufgeführt sind (Nr. 20–21, 30–43, 60–63, 77–78, 86); von einer weiteren, dem Braubrot, wird im Anschluß ausführlicher die Rede sein.

9. Das Bierbrauen

Nicht zu Unrecht galten die Ägypter bereits den Griechen als ein Volk von Biertrinkern: Das Bier war tatsächlich das normale, alltägliche Getränk und dem Ägypter so selbstverständlich, daß er es mit dem Wort ḥnq.t bezeichnete, das eigentlich allgemein für „Flüssigkeit“ steht. Wie beim Brot kannten die Ägypter auch hier verschiedene Sorten, die sie sich – wie heute auf Getreidebasis hergestellt – durch verschiedene aromatisierende Zusätze und den Alkoholgehalt unterschieden; weitere Sorten wurden aber auch zum Beispiel aus Nubien und Syrien importiert.

Da das Bier sehr schnell sauer wurde und deshalb nicht über längere Zeit in Krügen aufbewahrt werden konnte, wurde praktisch überall – im privaten Haushalt ebenso wie in den Werkstätten der Tempel und Paläste – jeweils zum Zeitpunkt des Bedarfs frisches Bier gebraut; sogar auf Expeditionen zu den Steinbrüchen nahm man Brauer mit! Natürlich wollte auch der Verstorbene nicht auf sein gewohntes tägliches Getränk verzichten, weshalb es auch in der Opferliste erscheint (Nr. 23, 66–67). Daneben sind dort auch verschiedene Sorten Wein verzeichnet (Nr. 72–76), der vor allem im Bereich des Nildeltas angebaut wurde; er hat jedoch nie eine solche Popularität erlangt wie dies etwa später in Griechenland der Fall gewesen ist: In Ägypten blieb der Wein immer ein Getränk der Oberschicht, was sicherlich nicht zuletzt auf den hohen Preis zurückzuführen ist.

Die Grundstoffe, aus denen die Ägypter ihr Bier brauten, waren eine Gerstensorte namens bš₃ (möglicherweise ist damit auch das bereits gemalzte Getreide gemeint) und Datteln. Wie es auch heute noch üblich ist, ließ man die Gerste zunächst keimen. Die gekeimte Gerste, das Malz also, wurde dann in der Bäckerei zu Braubrotten weiterverarbeitet; die dazu nötigen Arbeitsgänge wie das Zerstampfen der Körner, das Sieben und Mahlen usw. liefen dabei genauso ab wie oben für die Herstellung des normalen Brotes beschrieben (vergleiche Abb. 13–15). Dem Malz gab man im

Verhältnis von etwa 2 : 1 Weizenmehl bei, knetete einen Teig, formte daraus runde oder ovale Laibe und ließ diese säuern. Nach einer gewissen Zeit wurden die Teigstücke mit Wasser verdünnt und die Masse durch ein Sieb in einen großen Topf passiert. Hieraus wurde der Teig in *št.t* genannte, kastenähnliche Formen gegossen, die man inzwischen in derselben Art und Weise über der Glut erhitzt hatte, wie wir es bereits oben bei den kegelförmigen *bd₃*-Formen gesehen haben (vergleiche Abb. 14). Im Unterschied dazu ließ man das Braubrot aber in den *št.t*-Formen nicht durchbacken, sondern buk es nur leicht an; dies hatte offensichtlich den Zweck, die Hefebildung zu verstärken.

Während wir für die oben gegebene Schilderung der Vorgänge bei der Braubrot-Herstellung auf Darstellungen aus anderen Gräbern angewiesen waren – dem Platzmangel im Grab des *Ii-Neferet* sind gerade diese Szenen wohl deshalb zum Opfer gefallen, weil sich die Tätigkeiten in der Darstellung kaum von denen der normalen Brotbäcker unterscheiden –, können wir hier die Zubereitung des zweiten wichtigen Grundstoffes für das Bierbrauen verfolgen: des Dattelsaftes. Diesem rechts an die Backszenen anschließenden Teil der Karlsruher Reliefs (Abb. 16) kommt besondere Bedeutung zu, da die wenigen bekannten Parallelen aus anderen Gräbern sämtlich weniger ausführlich sind; darüber hinaus haben wir hier anscheinend die ältesten Darstellungen dieses Themas überhaupt vor uns.

Die Szenenfolge beginnt mit der Darstellung eines unbekleideten Mannes, der bis zu den Oberschenkeln in einem hohen Gefäß steht; seine Tätigkeit wird hier – anders als bei den bekannten Parallelen – durch eine Beischrift erklärt, die zwar teilweise zerstört ist, sich aber mit Ausnahme des Namens des Mannes sicher rekonstruieren läßt: *hm₃ bnr jn ...* – „Das Zerquetschen der Datteln durch ...“. Nachdem die Datteln ähnlich wie Trauben beim Keltern zertreten worden sind, wird die Dattelmasse von den Kernen gereinigt. Diese Arbeit wird von einer Frau, die links neben dem Mann auf dem Boden hockt, mittels eines großen runden Siebes vorgenommen; die Beischrift beschreibt ihre Tätigkeit als *ḳd.t bnr hm.t* – „Das Reinigen der Datteln durch die Dienerin“. Unklar bleibt dagegen die Szene darüber: Eine Frau (oder ein Mann) kniet am Boden und greift mit beiden Händen nach kleinen ovalen Klumpen, die vor ihr aufgeschichtet sind. Da diese Darstellung keine Parallelen hat und außerdem die Beischrift (*ḳd^c 3h ?*) stark beschädigt ist, muß die Deutung offen bleiben; vielleicht wird hier die Dattelmasse zu Bällchen geformt, um besser mit ihr hantieren zu können.

Danach wurde die gereinigte Dattelmasse, *šrm.t* genannt, durch ein Sieb gepreßt; den auf diese Weise gewonnenen Dattelsaft ließ man gären. Während diese Tätigkeiten im Grab des *Ii-Neferet* nicht illustriert sind, ist der weitere Ablauf der Arbeiten in geraffter Form dargestellt:

Die Szene, die sich links an die zuletzt besprochene anschließt, stellt nach Auskunft der Beischrift den eigentlichen Brauvorgang dar. Auf einem konischen Untersatz steht ein großes, bauchiges Gefäß mit einem Ausguß an der linken Seite; diese Stelle ist heute zwar zerstört, doch ist die Tülle auf der alten Fotografie noch deutlich zu erkennen (Abb. 16 b). Auf die Öffnung des Gefäßes ist ein tiefes Sieb aufgesetzt, in dem sich der daneben stehende Brauer mit beiden Händen zu schaffen macht. Er ist damit beschäftigt, die zerbröckelten Braubrote mit dem vergorenen Dattelsaft (*šgnn*) zu vermischen und – vielleicht noch unter Zusatz von Wasser – durch das

Sieb zu pressen; die in den großen Behälter tropfende Flüssigkeit ließ man dort weiter gären. Der Anfang der Beischrift lautet: jth ḥnq.t bš₃ ... - „Das Filtern des Bieres aus Gerste(nmalz) ...“

Währenddessen werden die Bierkrüge für das Umfüllen vorbereitet (Abb. 17): Vor einem Berg von Lehmkrügen sitzt eine Arbeiterin mit untergeschlagenem rechten Bein auf dem Boden und greift mit der rechten Hand in eines der Behältnisse hinein. Hinter ihrem Rücken ist ihr Name Dmd - „Demedsch“ verzeichnet, und auch über ihre Tätigkeit gibt eine Beischrift Auskunft: dw šjn - „Das Hineingeben von Ton“. Die Gefäße wurden also innen mit Ton ausgekleidet, und zwar zum einen, um sie undurchlässig zu machen, zum anderen, um das Abklären des eingefüllten Bieres zu beschleunigen. Hatte diese Arbeiterin ihre Arbeit beendet, so wurde das Bier aus dem großen Gefäß (Abb. 16) durch den seitlichen Ausguß in die kleineren umgefüllt und diese mit einer kegelförmigen Kappe verschlossen.

In der Szene darüber ist nun noch die letzte Phase der Arbeiten in der Brauerei dargestellt. Vor einer mit hochgezogenen Knien am Boden hockenden Frau sind sechs bereits mit ihren Kappen versehene Bierkrüge aufgestellt. Natürlich konnten diese auf ihren relativ spitz zulaufenden Böden nicht ohne Unterstützung senkrecht stehen; das mit Löchern versehene Brett, das - auf zwei Steinen aufliegend - eine stehende Aufbewahrung der Gefäße gestattete, ist hier nicht mit dargestellt. Diese Arbeiterin - ihr Name lautet Jrw.j - „Iruj“ - hatte die Aufgabe, den Zwischenraum zwischen Krug und Verschuß mit Nilschlamm zu verschmieren; die Beischrift nennt dies: ḥmr ḥnq.t - „Das Versiegeln des Bieres“. Rechts neben den Bierkrügen sind noch die ersten drei Zeichen einer weiteren, senkrecht verlaufenden Inschrift erhalten (šjd ...?), die jedoch zu einer Ergänzung nicht ausreichen.

Angesichts der erstaunlichen Vielfalt an Themen und Darstellungen, die uns auf den Grabreliefs des Ii-nefret begegnet ist, sei abschließend noch einmal daran erinnert, daß die Reliefs nicht vollzählig ins Karlsruher Museum gelangt sind; ursprünglich ist die Ausstattung also noch reicher gewesen. Leider ist über das Schicksal der restlichen Reliefs und also auch über deren Darstellungen bisher nichts bekannt geworden; es liegt deshalb die Vermutung nahe, daß sie zum Zeitpunkt ihrer Entdeckung durch die Beduinen bereits so stark zerstört waren, daß ihnen die Abnahme auch dieser Platten nicht mehr lohnend erschienen ist. Allerdings vermag dieser Umstand die Bedeutung der Karlsruher Reliefs in keiner Weise zu schmälern, bilden sie doch einen der größten zusammenhängenden Komplexe dieser Art in der Bundesrepublik: Sie legen nicht nur eindrucksvoll Zeugnis ab von dem hohen Stand der Kunst der Pyramidenzeit, sie gewähren uns auch Einblick in das tägliche Leben der Oberschicht wie der hörigen Bauern und Arbeiter und geben Auskunft über die religiösen und kultischen Vorstellungen des Volkes am Nil, dessen Hinterlassenschaft gerade in unserer Zeit nachhaltiges Interesse findet.

Übersicht über die wichtigste benutzte Literatur

- H. Altenmüller*, Darstellungen der Jagd im Alten Ägypten (1967)
W. Barta, Die altägyptische Opferliste von der Frühzeit bis zur griechisch-römischen Epoche (1963)
A. Erman, Reden, Rufe und Lieder auf Grabbildern des Alten Reiches (1919)
W. Helck, Untersuchungen zu den Beamtentiteln des ägyptischen Alten Reiches (1954)
W. Helck, Das Bier im Alten Ägypten (1971)
H. Junker, Bericht über die Grabungen auf dem Friedhof des Alten Reiches bei den Pyramiden von Giza, Bd. 1-12 (1929-1955)
L. Klebs, Die Reliefs des Alten Reiches (1915)
P. Montet, Les scènes de la vie privée dans les tombeaux égyptiens de l'ancien empire (1925)
J. Vandier, Manuel d'archéologie égyptienne, besonders Bd. 4 (1964)
A. Wiedemann - B. Pörtner, Aegyptische Grabreliefs aus der Grossherzoglichen Altertümersammlung zu Karlsruhe (1906)
H. Wild, Brasserie et panification au tombeau de Ti (BIFAO 64, 1966)
W. Wreszinski, Bäckerei (ZÄS 61, 1926, 1 ff.)

Abbildungsnachweis

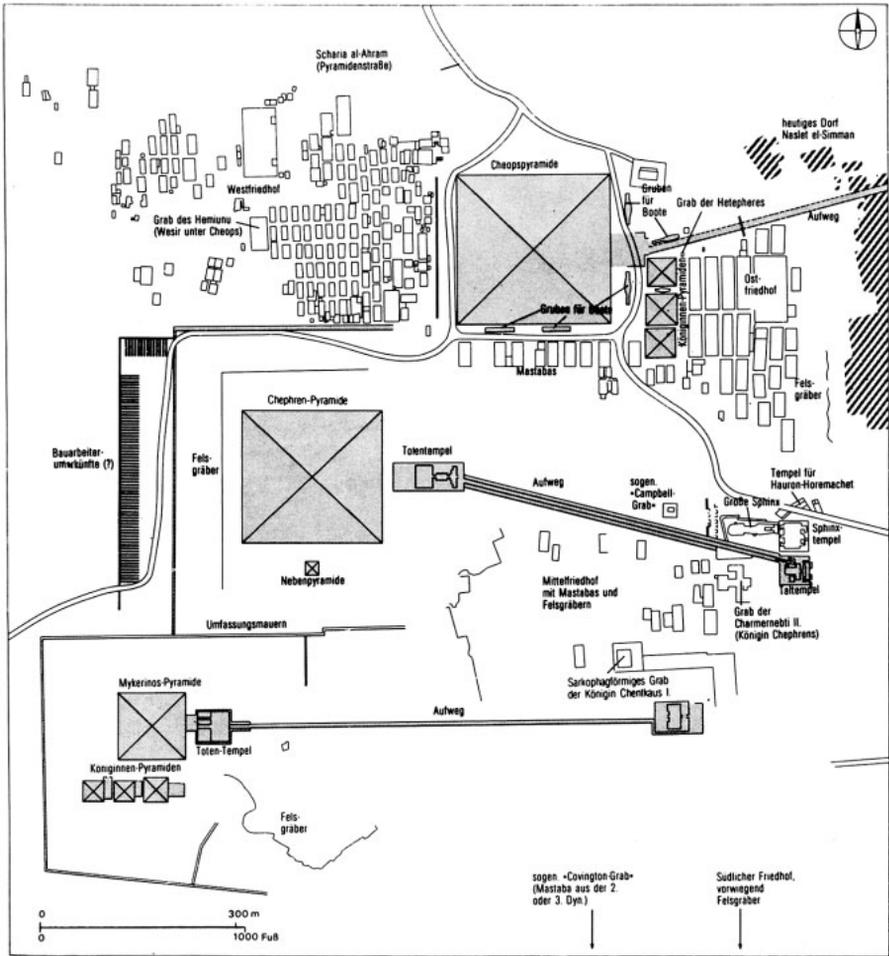
Text Seite 23 ff.: Rekonstruktionszeichnungen der Priesterdarstellungen nach *H. Junker*, Bericht über die Grabungen auf dem Friedhof des Alten Reiches bei den Pyramiden von Giza, Bd. 3 (1938) 105 Abb. 10.

Abb. 1: nach *J. Baines - J. Málek*, Weltatlas der alten Kulturen: Ägypten (1980) Abb. Seite 158
Abb. 2: nach *J. Leclant*, Ägypten: Das Alte und das Mittlere Reich, Universum der Kunst Bd. 26 (1979) 312 Abb. 403

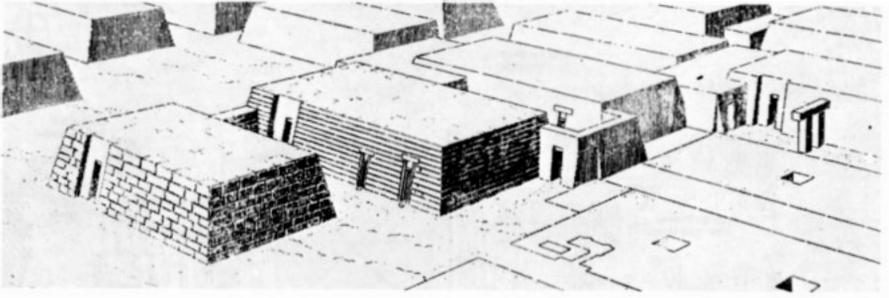
Alle übrigen Fotos: W. Mohrbach, S. Nadj, Badisches Landesmuseum Karlsruhe

Innerhalb der Umschriften der hieroglyphischen Texte stehen Ergänzungen zerstörter Textstellen in eckigen, heute zerstörte, auf Vorkriegsfotos jedoch noch lesbare in runden Klammern.

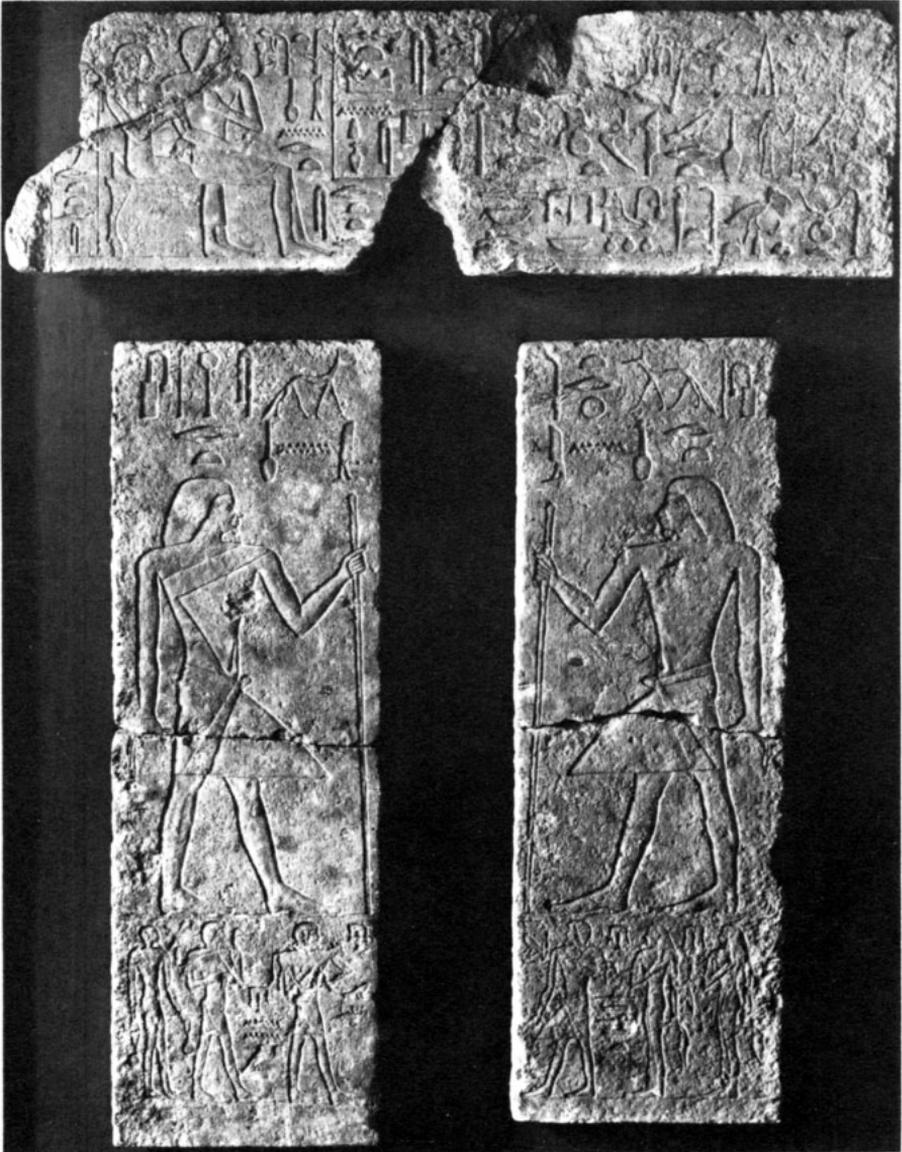
Bildteil



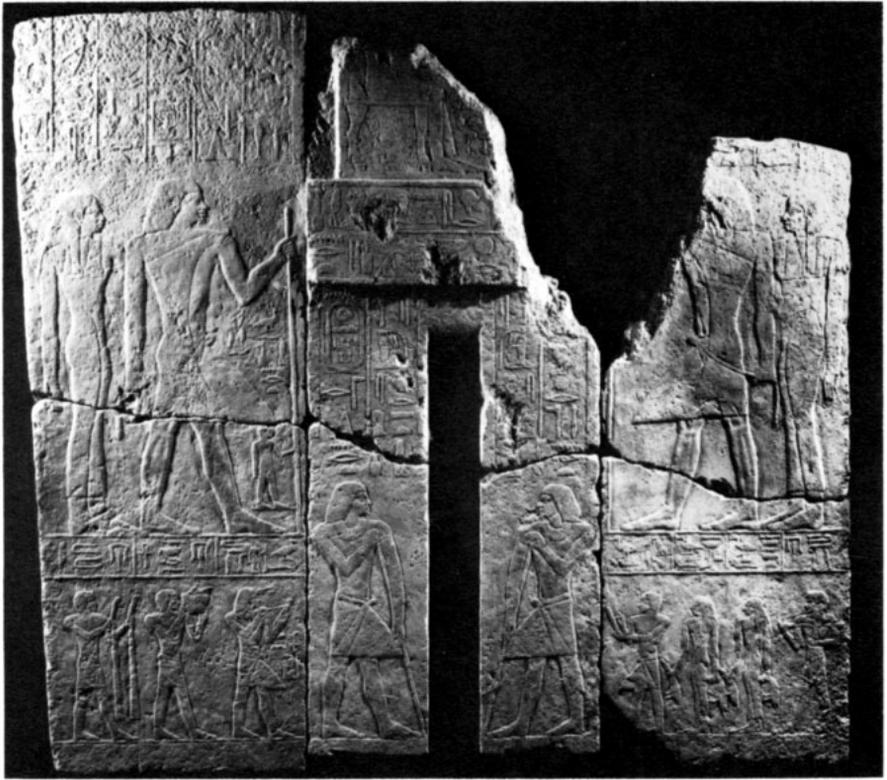
1 Plan des Pyramidenbezirks von Giza (Seite 7)



2 *Rekonstruktion von Mastabas der 4.-5. Dynastie (Seite 7 ff.)*



3 Die Reliefs vom Eingangsbereich (Seite 15 ff.)



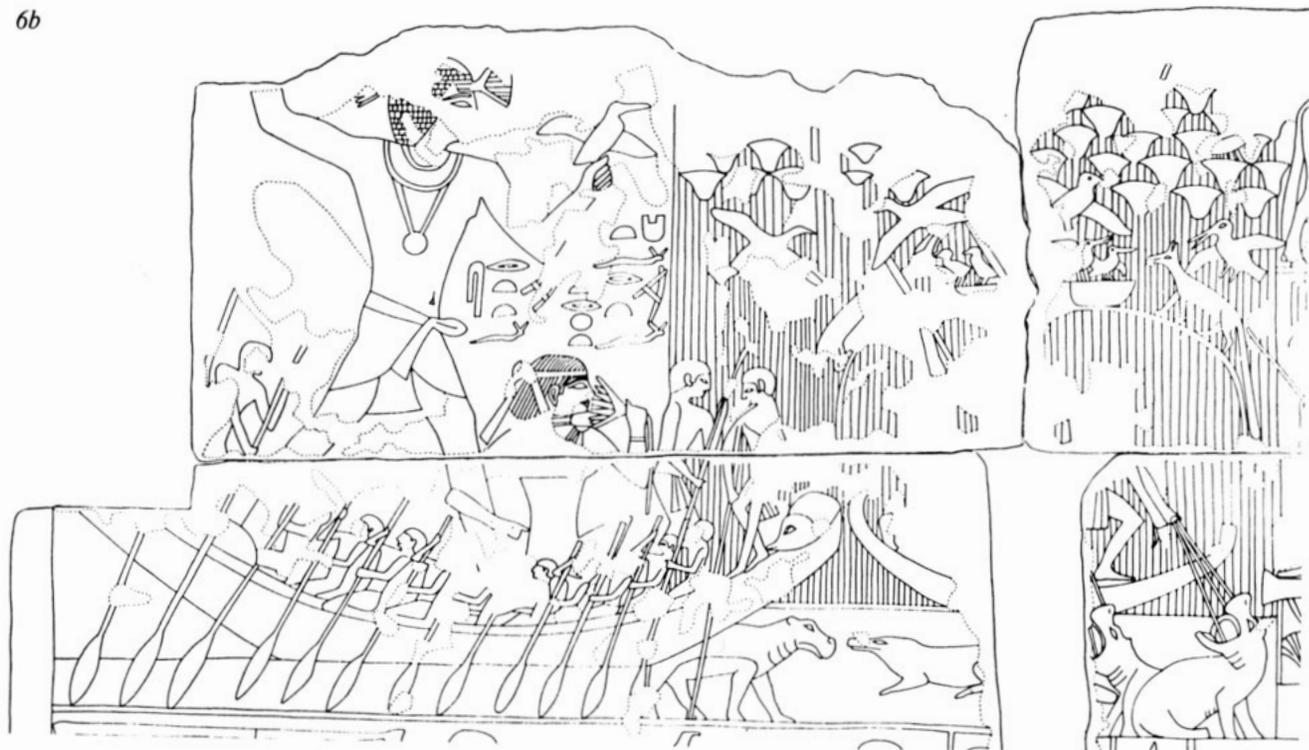
4 Die Familie des Grabherrn, in der Mitte die Scheintür (Seite 18 ff.)



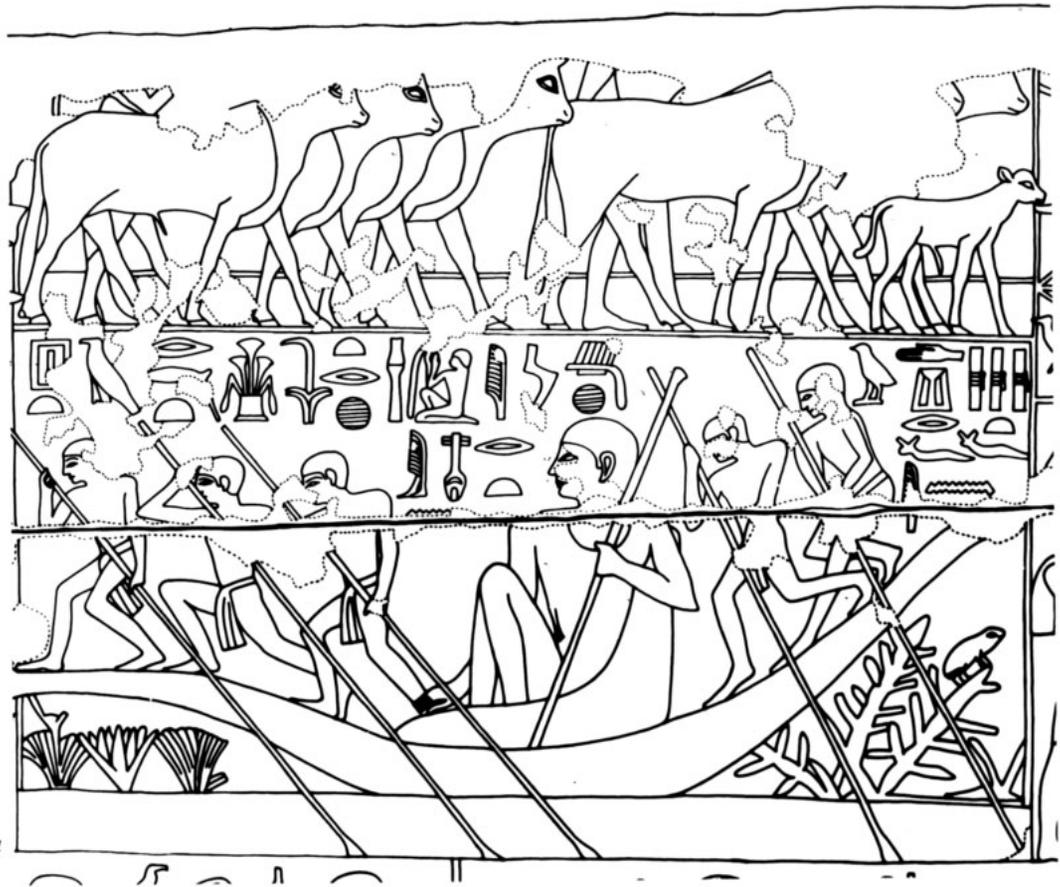
5 *Der Grabherr am Speisetisch, über ihm die „Große Opferliste“ (Seite 22 ff.)*



6b



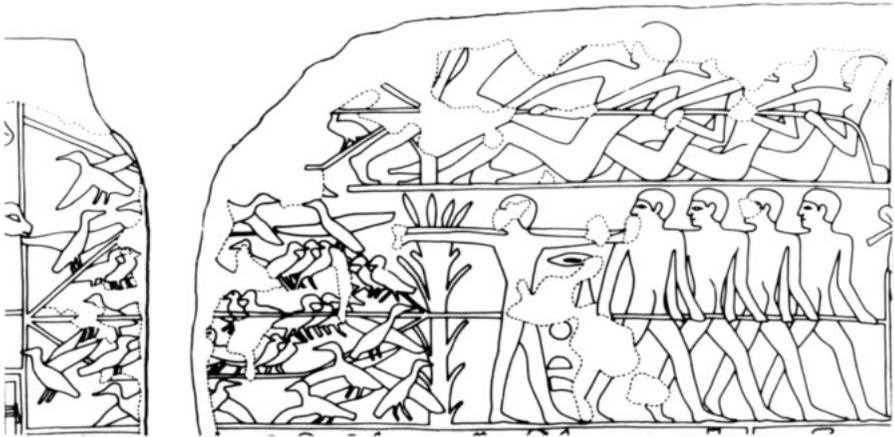




7a/7b Detail der
Längswand:
Die Ausfahrt auf dem
Nil (Seite 33)

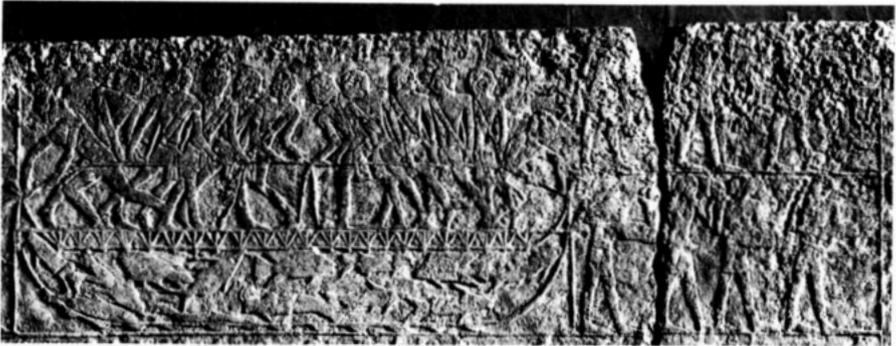


8a

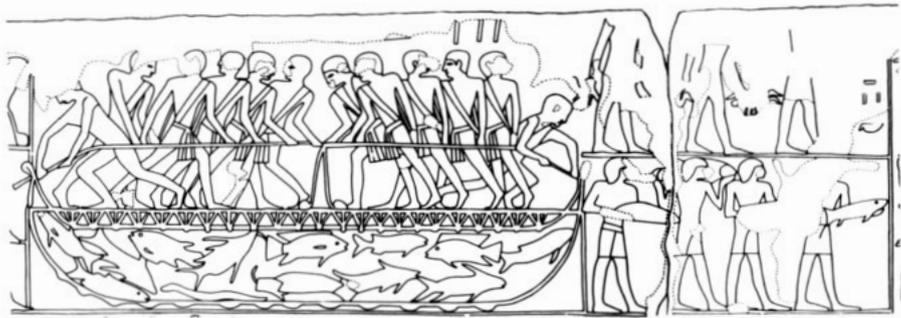


8b

8a/8b *Detail der Längswand: Vogelfang mit Schlagnetzen (Seite 34)*



9a



9b

9a/9b *Detail der Längswand: Fischfang mit dem Schleppnetz (Seite 34 f.)*



10a



10b

10a/10b Detail der Längswand: Der Grabherr I-nefret (Seite 35)



11a

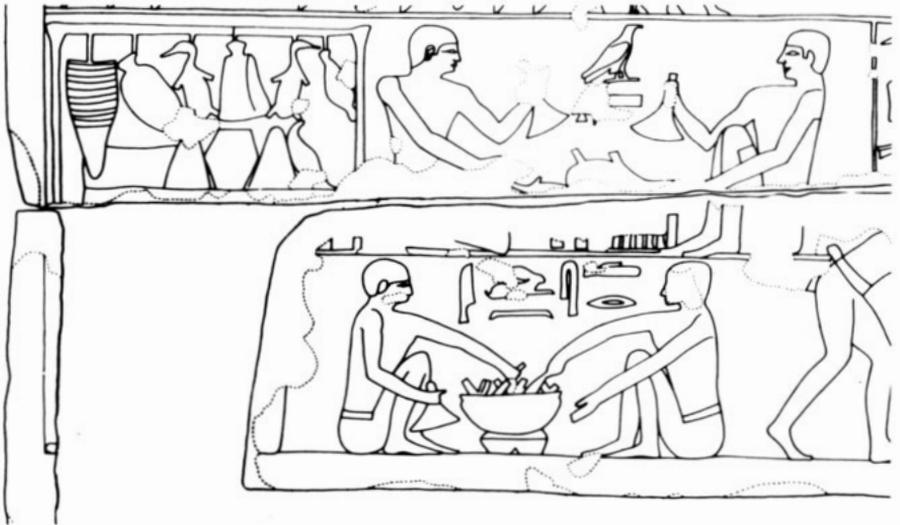


11b

☞ 11a/11b Detail der Längswand: Pflügen des Ackers und Aussaat (Seite 36 f.)



12a



12b

12a/12b *Detail der Längswand: Trocknen, Braten und Kochen von Fleisch*
(Seite 37 f.)

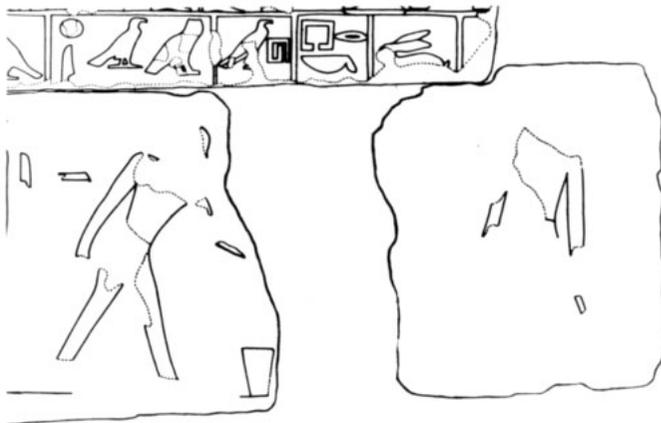


13a

13a-13c Detail
der Längswand:
Das Zerstoßen
der Körner
(Seite 38 f.)



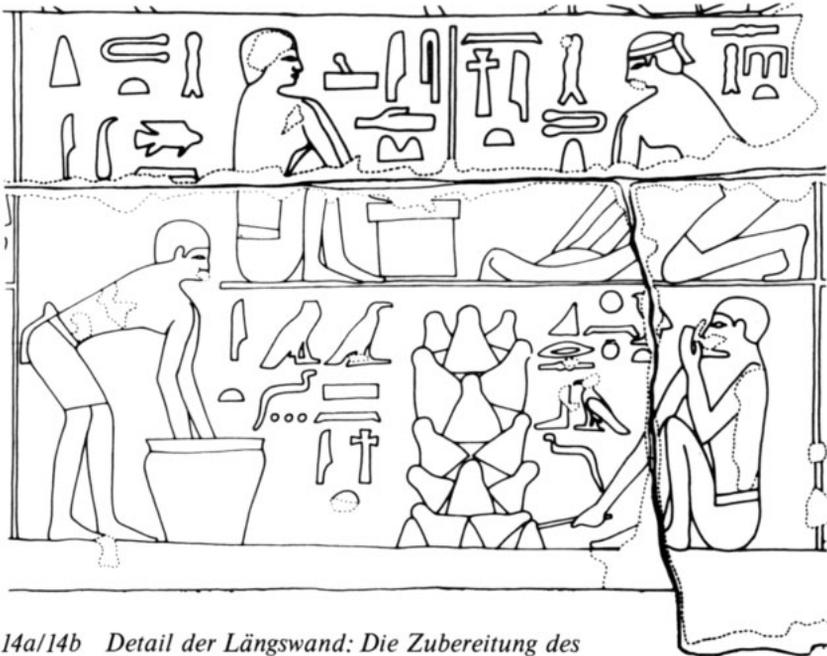
13b



13c



14a

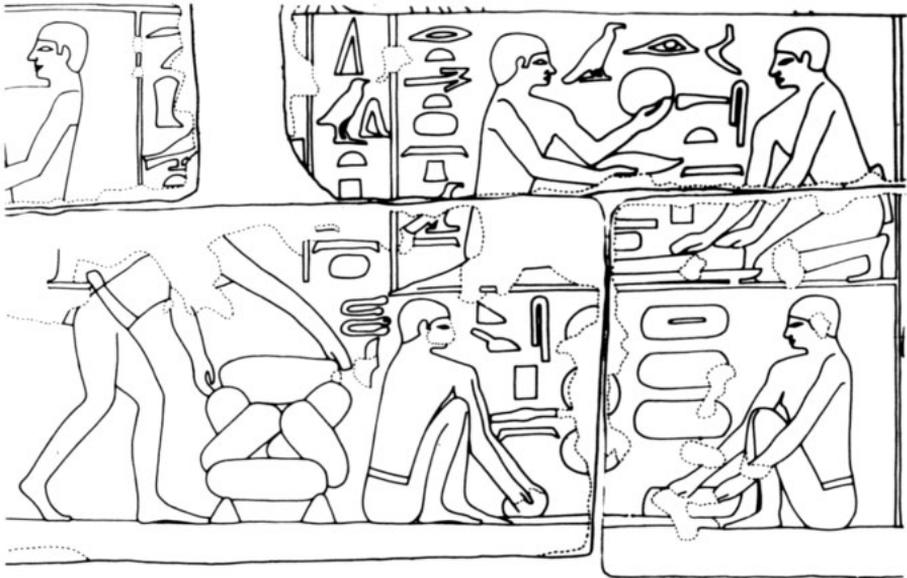


14b

14a/14b Detail der Längswand: Die Zubereitung des Brotteigs (Seite 39 f.)



15a



15b

15a/15b *Detail der Längswand: Das Formen und Backen der Brote (Seite 40 f.)*

16a-16c Detail der
Längswand:
Das Bierbrauen
(Seite 41 f.)



16a



16b



16c

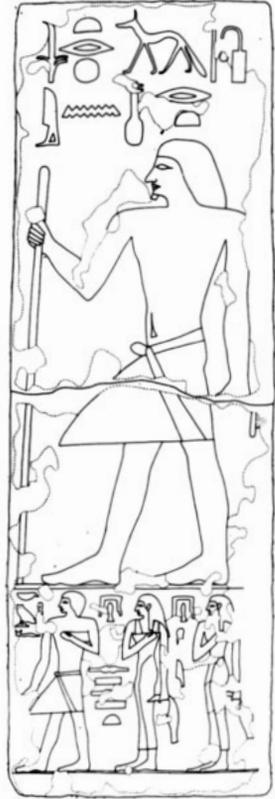
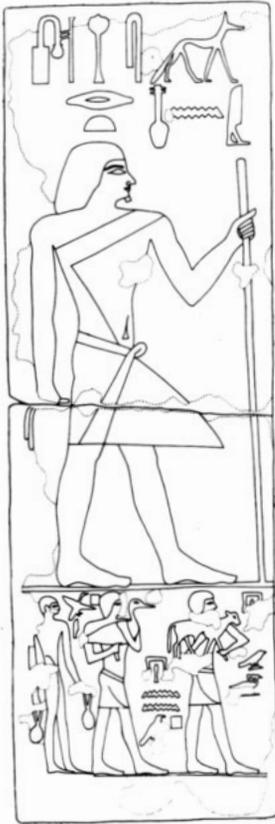
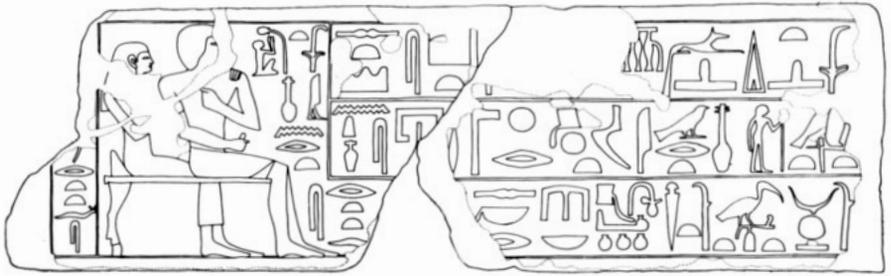


17a/17b *Detail der Längswand:
Das Vorbereiten
und Verschließen
der Bierkrüge
(Seite 43).*

17a

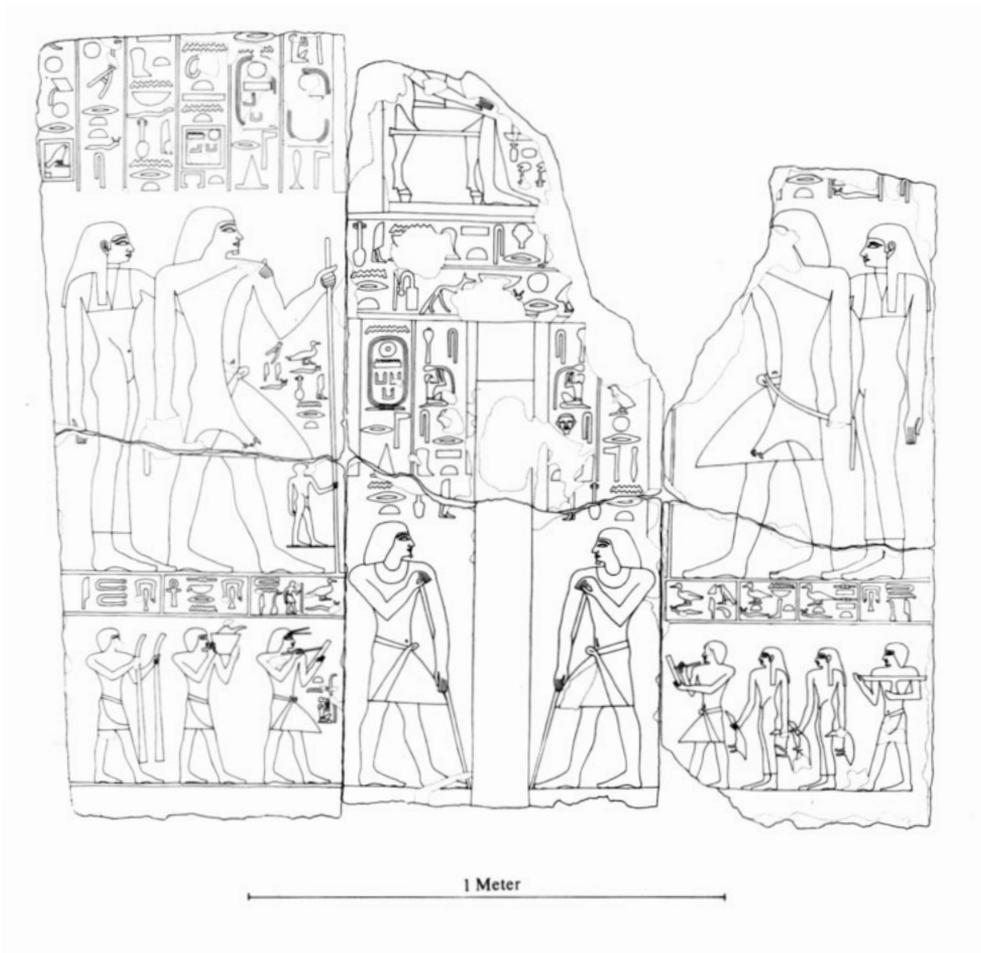


17b

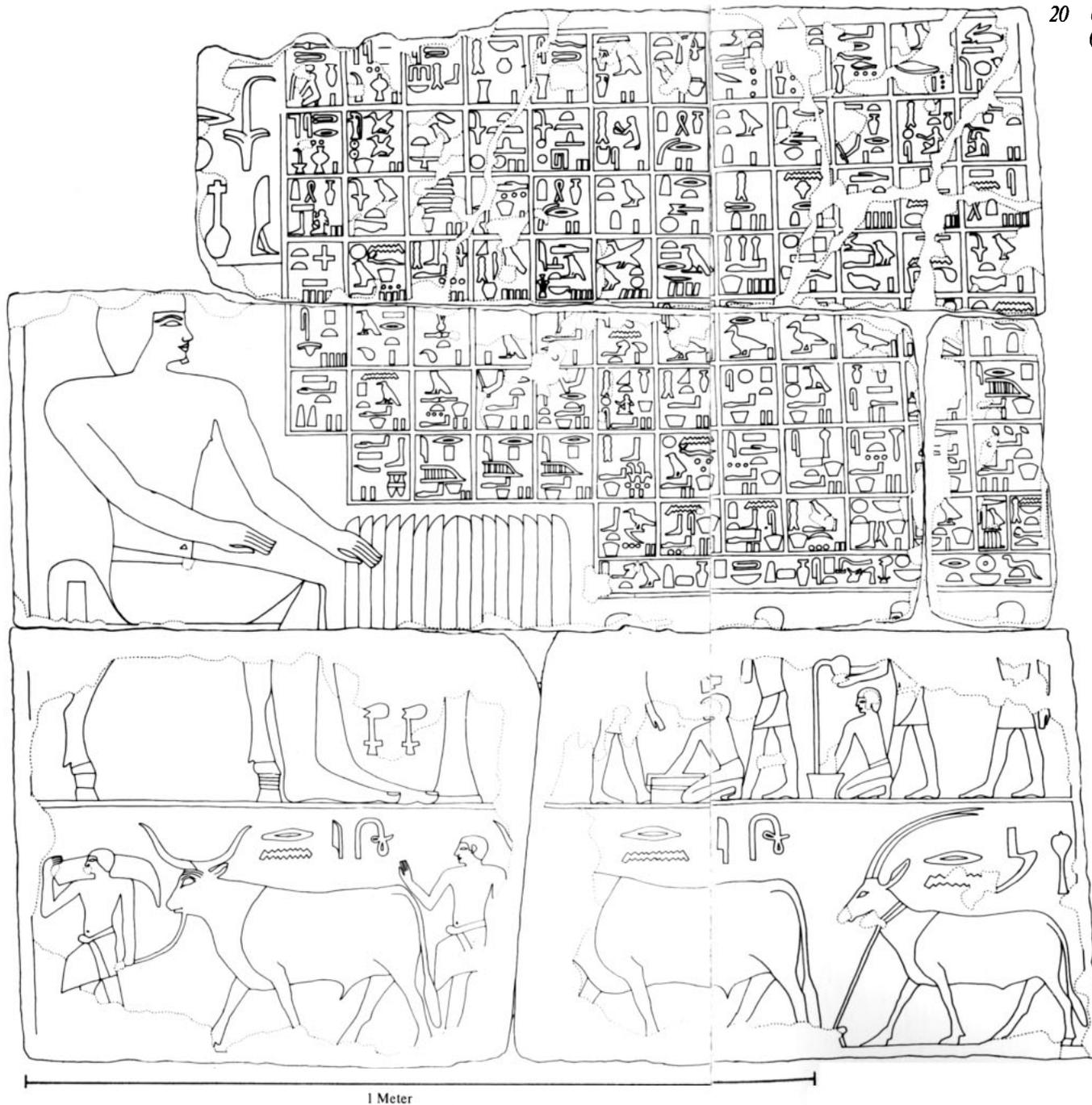


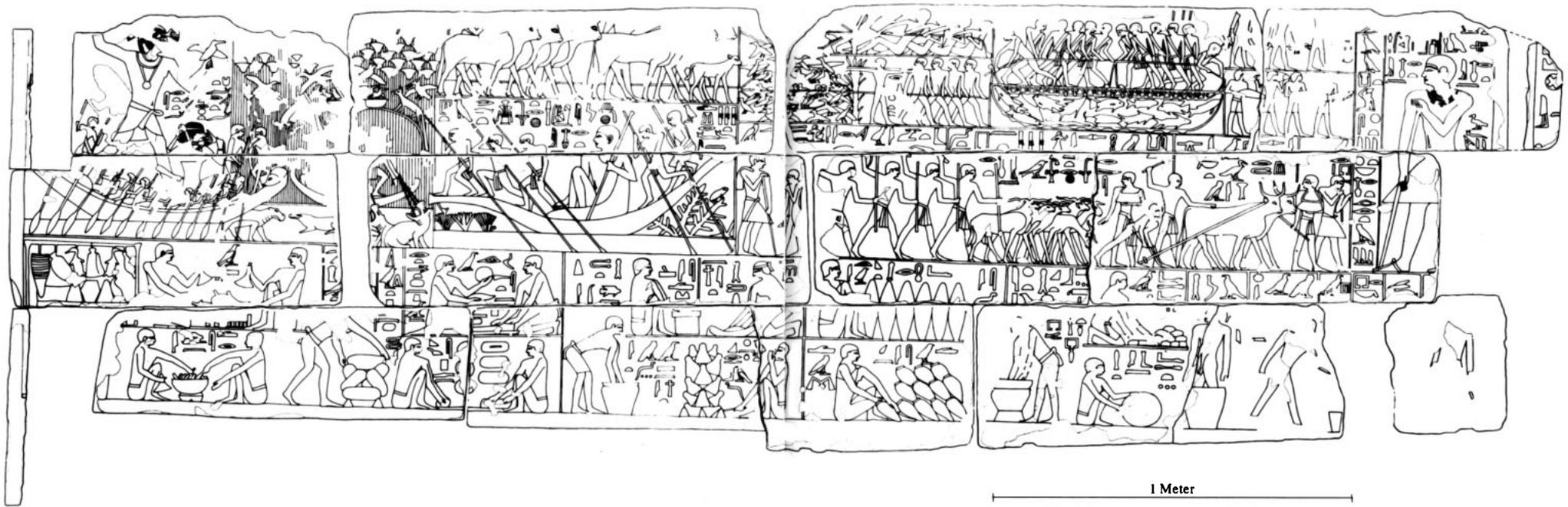
1 Meter

18 Umzeichnung der Eingangsreliefs (Seite 15 ff.)



19 Umzeichnung der Scheintür (Seite 18 ff.)





21 Umzeichnung der Längswand (Seite 31 ff.)